

Volkswacht

Die Volkswacht erscheint wöchentlich einmal am Sonnabend.
Bezugspreis monatlich 35 Pfg., vierteljährlich 1,00 Mk., einschließlich Erörterung. In den Abholstellen monatlich 30 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,02 Mk., einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 10 Pfg.

Anzeigenpreis:
Die gespaltene Zeile 25 Pfg., für auswärts 30 Pfg., die gespaltene Reklamezeile 30 Pfg., Arbeitsmarkt und Wohnungsanzeigen 10 Pfg. Anzeigen mit Tagesbestimmung werden besonders berechnet.
Bei Wiederholung Rabatt laut Tarif.

Organ für die werftätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition:
Paradiesgasse Nr. 32

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion und Expedition 3290

Nr. 22

Danzig, Sonnabend den 3. Juni 1916

7. Jahrgang

Ein Friedens-Jubiläum

Am 18. Mai des Jahres 1899 trat im Haag eine Konferenz zusammen, deren bloßer Name uns heute wie ein Märchen aus nie gewesenen Zeiten dünkt: die Friedenskonferenz, die Konferenz aller Staaten der Welt, die der Menschheit den ewigen Frieden herbeiführen sollte! Da waren anwesend die Vertreter von Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Belgien, Bulgarien, Frankreich, Großbritannien, Japan, Italien, Montenegro, Persien, Portugal, Russland, Serbien und der Türkei, die Vertreter von Staaten, die nur alle in den großen Weltkrieg hineingeraten sind! Und vor 17 Jahren sah die Welt einen Friedenskongress! Er war die unmittelbare Frucht des Friedensschreibens des russischen Zaren, in dem so berechtigt die Notwendigkeit des Friedens, der Abrüstung, der friedlichen Austragung der Streitfälle unter den Völkern geschildert werden! Dasselbe Jagen, der unter denen, die an der Kriegskatastrophe die große Schuld tragen, in der ersten Reihe steht! War der Gedanke, den Frieden der zivilisierten Menschheit als die nie aufzuhobende Notwendigkeit ins Bewußtsein zu bringen, eine Illusion, und konnte die furchtbare Tragödie der Menschheit nicht erspart bleiben? In dem Gedanken an den Friedenskongress bohrt sich diese Frage tief in das bekümmerte Herz hinein.

Als am 29. Juli 1899 das Uebereinkommen zur friedlichen Erledigung internationaler Streitfälle abgeschlossen war, erblühte der Menschheit wohl eine große Hoffnung. War doch der erste Titel überschrieben: „Erhaltung des allgemeinen Friedens“; und über dem vierten Titel stand: „Internationale Schiedsprechung“ und die Unterabteilungen hießen: „Ständiger Schiedshof“ und „Schiedsverfahren“. Freilich war die Haager Konferenz so vorsichtig, mit dem Haager Papier die Geschichte der Kriege nicht als abgeschlossen zu erachten, wurde doch gleichzeitig in einem anderen Papier, dessen Wert freilich heute auch sehr im Werte gesunken ist, ein Abkommen über die Befehle und Gebräuche des Landkrieges niedergelegt und in einem weiteren ein Abkommen über die Anwendung der Grundsätze der Genfer Konvention vom 22. August 1864 auf den Seekrieg zusammengestellt. Der ersten Konferenz folgten andere. Auf dem Papier wurde der Krieg immer humaner. Man protokollierte es so in dem Artikel 22 des vierten Haager Abkommens von 1907 — ganz ausdrücklich, daß den Kriegführenden ein „unbeschränktes Recht in der Wahl der Mittel zur Schädigung des Feindes“ nicht zustehen. Das wurde an einzelnen Beispielen aufgezeigt. Aber wer fragt heute nach diesem Haager Papier? Der Wunsch der zweiten Friedenskonferenz, daß die Mächte die Landkriegskonventionen soweit als möglich auf den Seekrieg anzuwenden möchten, ist ein „frommer“ geblieben. Auch die Hoffnung, daß die Handelschiffahrt unter dem Kriege weniger leide und daß ein internationaler Preisshof als eigenliches Gericht der Machtwillen der Kriegführenden gegenüber der neutralen Schifffahrt regeln werde, ist ein Luftschloß geblieben. So ist der 18. Mai, wenn wir während der Kriegsschrecken des Zusammentritts der ersten Haager Friedenskonferenz gedenken, ein gar sonderbarer Tag des Gedenkens: ein Tag der Ernüchterung und eine Mahnung, den Gewalten, die vermairen, die Ordnung der Welt in den Händen zu tragen, Vertrauen nicht voreilig zu schenken.

Aber die Frage wirft sich im Kriege immer wieder auf: War das alles umsonst, was damals zur Sicherung des Friedens verhandelt wurde? Wird es nicht irgendwie Vorkarbeit für die Zukunft sein, so wertlos es auch für die Verhinderung dieser Weltkriege gewesen war; wird es nicht nach diesen Kriegen ein schätzbares Material sein, auf dem man neu aufbauen darf?

Als vor siebzehn Jahren die Haager Friedenskonferenz zusammentrat, empfanden die Völker die Kosten der Rüstungen schwer, aber sie lebten im Frieden, sie waren im Aufstieg und sie dachten nicht ernsthaft an den Krieg. Nun aber ist der Schrecken des Krieges in ungeahnter Gewalt den Völkern fühlbar geworden. War die Art des Krieges für die meisten Menschen im Frieden nicht auswendig, so hat die Dauer dieses Krieges wohl gar niemand in Rechnung gestellt. Unter der Wucht dieses Krieges, unter seinen Wirkungen, die viele Geschlechter empfinden werden, wird sich allen Menschen, ernst denn je, beim Abschluß dieses Völkervertrages die Schicksalsfrage als das größte Problem der Menschheit entgegenstellen: Wie können wir in Zukunft die Wiederkehr eines solchen Zusammenstoßes verhindern?

Immer klarer steht die Erkenntnis vor der Menschheit: Wie der Krieg am letzten Ende Ausfluß der kapitalistischen Gesellschaftsordnung ist, durch ihren ins Gigantische verzerrten inneren Widerspruch hervorgerufen, so kann die Menschheit zu der Erlösung nur durch eine fundamentale Veränderung der Gesellschaftsordnung gelangen. Der Boden, aus dem er aufgeschossen,

dessen giftige Frucht er ist, muß zu tiefer umgepflügt werden, damit aus ihm fortan nur edlere Früchte erblühen. Zu dem Frieden, der ihr nie mehr entwindet, wird die Menschheit nicht durch den guten Willen von einzelnen gelangen, denn er ist, wie die schmerzliche Erfahrung uns sagt, allzu vergänglich. Die Kräfte, die die Welt bewegen, bedürfen der Umgestaltung, der völligen Neuordnung; in dem Ideal des Sozialismus, der Wiedergeburt der Menschheit, ist auch das des friedlichen Nebeneinanderlebens und Miteinanderwirkens der Völker beschlossen. Im Sozialismus zu arbeiten heißt für die Idee wirken, von der die Friedenskonferenz der Beherrscher der Welt ein Scheitbild war: Die Erfüllung des sozialistischen Ideals wird der Menschheit die Befreiung von Krieg und Kriegsgefahr bringen. Prägen wir uns da in unser Bewußtsein ein und arbeiten wir ungebeugt und unverdrossen im Geiste dieses Erlösungszieles weiter!

Kriegsnachrichten

Seesieg der Deutschen in der Nordsee

Die Engländer verloren ein Großkampfschiff, zwei Schlachtkreuzer, zwei Panzerkreuzer, einen kleineren Kreuzer, ein Unterseeboot und eine große Anzahl Zerstörer.

W. I. B. Berlin, 1. Juni. (Amstich.) Unsere Hochseeflotte ist bei nach Norden gerichteten Unternehmungen am 31. Mai auf einen uns erheblich überlegenen Hauptteil der englischen Kampfflotte getroffen; es entwickelte sich nachmittags zwischen Skagerak und Hornsund eine Reihe schwerer für uns erfolgreicher Kämpfe, die auch während der ganzen folgenden Nacht andauerten. Bei diesen Kämpfen sind, soweit bisher bekannt, von uns vernichtet worden: Großkampfschiff „Mars“, die Schlachtkreuzer „Queen Mary“, „Indefatigable“, zwei Panzerkreuzer, „Mormon“, „Mormon“, ein kleiner Kreuzer, die neuen Zerstörer „Turbulent“, „Kestrel“, „Alcazar“ sowie eine große Anzahl Torpedobootszerstörer, ein Unterseeboot. Nach einwandfreier Beobachtung hat ferner eine große Reihe englischer Schlachtschiffe durch die Artillerie unserer Schiffe und Angriffe unserer Torpedobootsflotte während der Tagtschlacht und nachts schwere Beschädigungen erlitten; unter anderem hat auch das Großkampfschiff „Marborough“, wie Befragenaussagen bekräftigen, Torpedotreffer erhalten. Durch mehrere unserer Schiffe sind Teile der Besatzungen untergegangener englischer Schiffe ausgeholfen worden, darunter die beiden einzigen Ueberlebenden der „Indefatigable“. Unsererseits ist der kleine Kreuzer „Mehaden“ während der Tagtschlacht durch feindliche Artilleriefeuer und nachts S. M. S. „Nommern“ durch Torpedoschuß zum Sinken gebracht. Ueber das Schicksal S. M. S. „Frauentob“, die vermißt wird und einiger Torpedoboote, die noch nicht zurückgekehrt sind, ist bisher nichts bekannt. Die Hochseeflotte ist im Laufe des heutigen Tages in unsere Häfen eingelaufen. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Oesterreicher in Italien

Bei ihrem weiteren siegreichen Vordringen in Italien haben die Oesterreich-Ungarn insgesamt schon 150 Quadratkilometer feindlichen Bodens besetzt, 30 388 Gefangene gemacht und 300 Geschütze erobert. Sie haben fast ganz Tirol den Feinden entrissen. Nach beispiellosen Kämpfen im Gebirge stehen sie schon vor der offenen lombardischen Tiefebene.

Bulgarischer Vormarsch in Griechenland

In Uebereinstimmung mit den griechischen Militärbehörden haben die Bulgaren zum Schutz gegen Angriffe der bei Saloniki versammelten Heere der Entente das griechische Fort Rupel und die Brücke Demir Hisar besetzt. Der Vormarsch wird fortgesetzt.

Eine Note Wilsons gegen England

Wie die Kölnische Zeitung aus Washington meldet, ist die Note der nordamerikanischen Regierung gegen die Beschlagnahme der nordamerikanischen Post durch England sehr entschlossen im Ton, besonders infolge der in letzter Minute hinzugefügten Aenderungen. Er ist noch unsicher, ob die Regierung der Vereinigten Staaten auch eine Note dagegen absenden wird, daß die englische Blockade sich auch auf Gegenstände erstreckt, die für das Rote Kreuz bestimmt sind. Die Absendung einer solchen Note wird aber erwartet, da das Land eine feste Haltung gegen britische Gewalttätigkeiten und eine würdige Neutralität verlangt. Selbst die sonst rabiate Presse ändert den Ton. Die Äußerungen des Reichskanzlers machten, nach der Kölnischen Zeitung, in Washington einen sehr guten Eindruck.

Die Hölle um Verdun

In einem italienischen Blatte, der Turiner „Stampa“ berichtet der bei Verdun weilende Kriegsberichterstatter Ferrarini gegen die Art, wie die Pariser Presse die Kampfpläne Verdun ins Niedere und Harmlose umflücht. Unter der Überschrift: „Oh, wenn Frankreich wüßte!“ schreibt er: „Die Soldaten haben ein Recht darauf, ihre Leiden besprechen, alle ihre vielen Taten geschildert, ihre Heldentaten in allen Einzelheiten erzählt zu wissen. Avocourt, Malancourt, Toter Mann,

Nebenwald, Baug, Douaumont — nur der Name wechselt, die Hölle ist überall dieselbe. Da heißt es zunächst für die Abteilungen, die die Ueberlebenden in den vorbereiteten Laufgräben ablösen sollen an Ort und Stelle gefangen. Fünf Kilometer liegen die rückwärtigen Stellungen hinter der Front zurück. Manchmal auch sechs oder sieben. Und diese ganze Zone wird von der deutschen Artillerie unter Feuer gehalten. Da müssen denn also fünf, sechs, sieben Kilometer zurückgelegt werden in halbzerstörten Zugangsgräben, auf Straßen und Pfaden, über die die Granaten legen, auf Feldern, auf denen ein Bach sich an das andere reiht, unter Bäumen, die kein Schutz, sondern nur noch eine Zielscheibe mehr für die Deutschen sind. Diese fünf, sechs, sieben Kilometer zu durchqueren, nimmt oft vier Stunden in Anspruch und kostet immer 10 Prozent der Mannschaften. Das ist nur der Anfang. Endlich angelangt, haben die Soldaten, sieben Tage lang von aller Welt abgeschnitten, in ihren Stellungen zu verbleiben. Eine ganze Woche nun müssen sie jeder Hoffnung entlagen, mit Lebensmitteln oder Patronen versehen zu werden. Sowie sie nur tragen können, schleppen sie mit sich. Manchmal findet sich in den arg zerstörten Laufgräben noch etwas Munition, sehr selten etwas zum Essen. Da muß haushalten werden. Worauf sollten sie auch hoffen können. Wie auf einer sturmumtosten Insel sind sie für sieben Tage von jeder Zufuhr abgeschnitten. Nicht einmal auf Verstärkung dürfen sie rechnen. Ganz allein auf sich selbst gestellt, wie klein auch ihr Häuflein sei, müssen sie Widerstand leisten. Wenn etwas an den Maschinengewehren kaputt geht, kann kein Mechaniker herbeigerufen werden, nicht einmal jemand, der fehlende Ersatzteile herbeibringt. Man muß sich behelfen, so gut oder schlecht es geht. Wer einmal dort vorn ist, muß sich darauf gefaßt machen, sieben Tage lang nicht zu schlafen, nicht zu essen und nicht zu trinken. Nicht einmal den schwachen Trost eines Befehls, einer, wenn auch nur telephonischen Aufmunterung können sie erhoffen. Denn schon seit langem hat das Bombardement alle Drähte so gründlich zerstört, daß keine Verbindung mehr möglich ist, und sicher wären auch alle Leute in den Unterständen zehn Meter unter der Erde längst tot und begraben, wenn der Feind das Mittel hätte, auch in den Schoß der Erde zu sehen und sie aufzusprengen. Sieben Tage lang geht dann der donnernde Stahlhagel ohne Unterbrechung über ihren Köpfen dahin und gräbt sich oft nur wenige Schritte von ihnen ein. Inmitten dieses sie ganz einschließenden Feuerregens ist ihre Heldenhaftigkeit ihre einzige Unterstützung. Wenn nur die Hälfte von ihnen übrig bleibt, ist das schon ein ganz großartiges Resultat, das aber nur erzielt werden kann, wenn sie im Laufe von 24 Stunden nicht mehr als drei deutsche Angriffe zurückzuweisen haben.

Oh, wenn Frankreichs Frauen, Kinder und Bürger wüßten, welcher Art der gigantische Kampf ist, der sich hier abspielt, sie würden auf den Anruf des Ende dieser Schlacht erwarten, in der gekämpft und gestorben wird, wie nie auf der Welt gekämpft und gestorben wurde.“

Die neue Kriegsanleihe soll von der Regierung nicht in Höhe von zehn, sondern von zwölf Milliarden als Nachtragsanleihe gefordert werden.

Dissidenten im Heere

Die Freiheit der religiösen Meinung und besonders Nichtmeinung sollte, nach mehrfachen Beschwerden, im Heere seitens mancher Vorgesetzten nicht immer die notwendige Beachtung finden. So sollen z. B. Dissidenten bei der Marine-Artillerie zur Teilnahme am konfessionellen Feldgottesdienst gezwungen sein. Landtagsabgeordneter Genosse Adolf Hoffmann-Berlin wendete sich deshalb an den Kriegsminister:

Berlin, 13. XII. 15.

Herr Kriegsminister!

Berlin.

Sieben geht mir als Vorstand der Berliner Freireligiösen Gemeinde eine Nachricht zu, nach welcher der Herr Major und Bail-Kommandeur des III. Landst.-Inf.-Batt. Potsdam, mit Namen Scharrschmidt, z. Zt. im Westen (Feldpoststation 31) einen Befehl erlassen hat, nach welchem sich alle Dissidenten am Kirchgange freizugehen hätten. Bei der 11. Komp. wurde dieser Befehl am 10. d. M. verkündet. Ich bin überzeugt, daß dem Herrn Kriegsminister davon nicht nur nichts bekannt ist, sondern daß, wie früher, es nur dieser Mitteilung bedarf, um den Herrn Major auf das Unzulässige seines Befehls aufmerksam zu machen und die Rücknahme desselben zu veranlassen.

Um gefl. Nachricht ersucht

hochachtungsvoll

Adolf Hoffmann

Vorstand der Berliner Freireligiösen Gemeinde.

Auf die Beschwerde ging folgende Antwort des Kriegsministers ein:

Berlin W. 6C, 27. XII. 1915.

Leipziger Str. 5.

Auf das gefällige Schreiben vom 13. 12. 1915 teilt das Kriegsministerium ergebenst mit, daß wegen der Abstandsnahme an der dienstlichen Heranziehung Heeresangehöriger, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, zum Kirchgange das Erfordernis veranlaßt worden ist.

Das war am 27. Dezember 1915. Am 4. Januar ging geundtes Schreiben von der Front ein.

den 3. I. 16.

Weiter Bestimmungsfreund!

Teile Ihnen hierdurch freudig mit, daß der Kirchenbesuch der Dissidenten heute durch Vorkaufbescheid aufgehoben wurde.

Indem ich Ihnen herzlich danke für Ihre Bemühungen, schneidet

Es kamen dann weitere Beschwerden an Hoffmann, nach denen nur solchen Dissidenten der Kirchgang erlassen werden sollte, die ihre Kirchenaustritts-Beschleunigung vor-

legen konnten. A. machte in einem neuen Schreiben...

Auf das gef. Schreiben vom 2. I. 1918 teilt das Kriegsministerium...

Retard des Militärs.

In der Münchener Medizinischen Wochenschrift wendet sich der Medizinalrat Dr. W. Fuchs...

„Nun wird niemand mehr der englischen Folgerung ausweichen können, daß der Krieg eine Katastrophe wäre...

Die ganze Nation — das ist in diesem Sinne wohl nur der fallame Verfasser...

Eine während des Krieges erschienene Broschüre des selben Verlags...

„Erziehung zum Haß! Erziehung zur Hochachtung des Hasses! Erziehung zur Liebe zum Hass!“

Medizinalrat Dr. W. Fuchs wirkt als Oberarzt an der Anstalt für blutigen Irrenanstalt in Emmendingen.

Politische Rundschau

Weitere Veränderung in Regierungsgliedern.

Berlin, 28. Mai. (Amstsch.) Der Kaiser hat den Regierungspräsidenten Freiherrn v. Tschammer und Quarth...

Jensur und Belagerungszustand

beschäftigten den Reichstag am 24. und 25. Mai in umfangreichen Verhandlungen...

Das neue Steuerkompromiß

beriet der Reichstag am 31. Mai. Die Gerösten Spalten und David lehnten es ab...

Sozialistische Volkspartei und Steuerkompromiß

In der liberalen Parteipresse wird eine Erklärung der Haltung der Sozialistischen Volkspartei zum Steuerkompromiß verlesen...

Bei den weitläufigen Verhandlungen (nach der ersten Ausbeurteilung. Die Deb.) stellte sich heraus...

Das linksliberale Berliner Tageblatt bemerkt hierzu: „Wir gestehen, daß wir uns mit einem Steuerkompromiß, das so ostentativ einseitig Industrie, Handel und Verkehr belastet...“

Mehr Arbeiterschutz in der Schwerindustrie. Mit Beginn des Krieges sind die Arbeiterschutzbestimmungen in der Schwerindustrie zum erheblichen Teil aufgehoben worden...

- 1. Die ausgegebenen Schutzbestimmungen für die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen in der Schwerindustrie wieder in Kraft treten zu lassen.
2. Die Beschäftigung weiblicher und jugendlicher Arbeiter in der Schwerindustrie mit Arbeiten, die die Kräfte dieser Arbeiter übersteigen...
3. Die Beschäftigung weiblicher und jugendlicher Arbeiter in der Schwerindustrie überhaupt nur dann zu erlauben...
4. daß zur Beseitigung von Differenzen und Konfliktfällen für die einzelnen Industriebezirke Kriegsausschüsse oder Schlichtungskommissionen errichtet werden...

Der preussische Landtag

will keine Sitzungen nunmehr auch, sich dem Reichstage anschließen, vor Pfingsten beenden und sich dann bis November vertagen...

Verurteilung polnischer Sozialisten. Wie Moskauer Zeitungen berichten, fand vor dem hiesigen Gericht ein Prozeß gegen mehrere Polen wegen ihrer Zugehörigkeit zu der sozialdemokratischen Partei Polens und Litauens statt...

Volksernährung

Waffenangebot deutscher Karosfein in der Schweiz

Das Berliner Tageblatt teilt am 31. Mai folgende Ungenauigkeiten mit:

Der Berner „Bund“ enthält in einem Bericht über den Karosfeinhandel folgenden bemerkenswerten Hinweis:

Nachdem nach nur wenigen Wochen eine starke Nachfrage nach Karosfein bestand und es schon, diese konnte angefordert werden, zeigt sich gegenwärtig eine Überfüllung des Marktes...

Es wäre interessant, zu erfahren, welche deutschen Städte von einer Lieferung ihrer Karosfeinhandlung der Schweiz angeboten haben...

50 Jahre des Jubiläum im Buchdrucker-Verbande

Der im Jahre 1868 in Leipzig gegründete Verband der Deutschen Buchdrucker feiert am 20. Mai das Jubiläum seines 50jährigen Bestehens.

Die Forderung der 70er Jahre an verschiedenen Orten geltend gemachten Forderungen der Buchdrucker zur Steigerung der arbeitslosen...

Im Jahre 1898 bestanden in Deutschland nur etwa ein Dutzend tariflicher Arbeitsverträge...

Im Jahre 1875 wurde die Reiseunterstützung geschaffen; 1876 die Invalidenunterstützung...

Der ungeliebte Krieg führte die friedliche Entwicklung des Buchdruckerverbandes...

Die Schar jener Mitglieder, die am Jubiläumstage der Organisation 25, 30, 40 und 50 Jahre angehören...

Große Aussperrung in Norwegen. Der norwegische Arbeitgeberverein hat jenseits den Beschluß gefaßt...

Danziger Nachrichten

Die Birke.

Wie sie wieder prangt in ihrer zarten Blätterpracht; unsers Waldes schönster Baum, die Birke!

Doch so hoch steigen der Birke Wünsche nicht. Sie wölbt sich selbst eine Kuppel, so leicht und lustig wie die flüchtigen Wanderer am Firmament.

Rieselst sie aus dem hellgrünen Blättergewölbe nicht herab wie die fallenden Strahlen eines Märchenbrennens?

Sie hat auch Charakter, unsere Birke. Selten sieht man sie in Massen. Aber auch dann ist jeder einzelne Baum ein eigener im Wachstum und Form.

Drüber stel: zwischen aufstrebenden Fichten ein alter, zäher, knorriger Birkenast in stiller Größe.

Fruchte Dünste wölben sich auf. Voll und stark stürmt der Wind durch den Wald.

Schon lange ersehnt unsere Arbeiterjugend den köstlichen Frühlingsflug. Der vorjährige, ins Marienparadies, hat allgemein befriedigt und freigeirte den Warten nach einem ebenfalls schönen Ausflug in diesem Jahre.

Frühlingsausflug der Arbeiterjugend.

Schon lange ersehnt unsere Arbeiterjugend den köstlichen Frühlingsausflug. Der vorjährige, ins Marienparadies, hat allgemein befriedigt und freigeirte den Warten nach einem ebenfalls schönen Ausflug in diesem Jahre.

Massen-Versammlung der Arbeiter der Kaiserlichen Werft Danzig

Keine Gruppe der Danziger Arbeiter ist der modernen Arbeiterbewegung solange ferngeblieben als die Staatsarbeiter. Um ihre Seelen ist Jahrzehnte vergeblich gerungen worden. Allmählich lernte, auf der Kaiserlichen Werft zuerst, auch bei ihnen die Erkenntnis, daß die Arbeiterschaft in eigene Organisationen gehöre. Auch die Staatsarbeiter erkannten in steigendem Maße, daß sie nicht nur als Staatsbürger, sondern auch als Schaffende hoher Werte Rechte fordern und soziale Ansprüche stellen können. Diese Einsicht war nicht immer vorhanden. Wenn es heute auch nur historischen Wert besitzt, so klingt es doch sehr eigen, daß einst ein höherer Beamter in Kiel davon sprechen durfte, daß die Arbeiter der Kaiserlichen Werft Danzig mit Kartoffeln und Hering zu leben seien. Diese Bedürfnislosigkeit ist heute erfreulicherweise einer kulturell viel wertvolleren Ansicht gewichen. Das Selbstbewußtsein der Staatsarbeiter ist gestärkt. Sie wissen viel besser als früher die besondere Art ihrer Stellung dem Staate gegenüber zu würdigen. Diese patriarchalische Anschauung, daß man das Bild des Brotgebers singen müsse, findet bei ihnen keine Gegenliebe mehr. Der Staat ist als Arbeitgeber dadurch nicht ungünstiger gefahren. Gerade während des Krieges haben die Arbeiter der Kaiserlichen Werft Danzig in Erfüllung der ihnen zur Verbesserung der Wehrkraft des Reiches übertragenen Aufgaben gezeigt, daß eine selbstbewußte Arbeiterschaft dem Staate weit nützlicher als nur den Befehlen gehorchende Arbeitskräfte ist. Die Staatsarbeiter sind eben auch im Arbeitsverhältnis im höheren Grade Staatsbürger geworden. Es ist nur selbstverständlich, daß sie den Wunsch haben, die parlamentarischen Formen der Staatsverwaltung möglichst auch dem Arbeitsverhältnis anzupassen. So entstanden zum Ausgleich der hohen Belastung der Lebenshaltung durch den Krieg, die für Danzig im März 1916 bereits 57 Prozent Steigerung betrug, die Wünsche um Verbesserung der Löhne und überhaupt günstiger Gestaltung der Arbeitsverhältnisse. Derjenige würde sehr irren, der etwa in solchem Streben den Ausfluß unberechtigten Machtbewußtseins sehen wollte, das gerade in dieser Zeit Erfolg erzwingen will. Durchaus im Gegenteil wissen die Arbeiter der Kaiserlichen Werft sehr gut, was ihre Arbeitskraft jetzt der Verteidigung Deutschlands bedeutet. Nicht die Klage ihres Vaterlandes soll ihnen das Fundament einer glücklicheren Zukunft sein. Ohne Rücksicht auf solche Ermäßigungen äußern sie ihre Wünsche, weil deren Erfüllung sachlich notwendig ist. Gerade die Tatsache, daß jetzt selbst die Schichten der Staatsarbeiter, die sonst diesen Fragen gleichgültiger gegenüberstanden, ihnen lebhaftes Interesse entgegenbringen, beweist die dringende Notwendigkeit der Verbesserung der Verhältnisse im Sinne der Arbeiterschaft.

Wir haben in Danzig schon manche starkbesuchte Volksversammlung, die man ohne Uebertreibung Massenversammlung nennen konnte, als Veranstaltung der Arbeiter gesehen. So imposant und eigenartig gestaltete sich aber noch keine, als die öffentliche Betriebsversammlung der auf der Kaiserlichen Werft tätigen Staatsarbeiter, die am Sonntag, den 28. Mai, nachmittags 1 Uhr, im Bürgergarten in Schidlich stattfand. Auf der Tagesordnung stand die Beratung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Reichswerken. Die Versammlung war sowohl vom Polizeipräsidenten wie vom Kommandanten genehmigt. Schon vor 1 Uhr war der große Saal des Bürgergartens so dicht gefüllt, daß die Tagung sich darin als unmöglich erwies. Sie mußte, mit Zustimmung des anwesenden Polizeikommissars Günther, in den Garten verlegt werden. Dorthin strömten nun die zahlreichen Besucher. Immer neue Nachzügler schlossen sich an. Schließlich war der ganze große hintere Garten wohl von gut 3000 Besuchern gefüllt. Diese Masse bot unter den schönen alten Bäumen im klaren Licht der Mai Sonne ein fesselndes Bild. Den einleitenden Vortrag hielt Genosse Früngei, Geschäftsführer des Deutschen Metallarbeiterverbandes. Die Versammlung sei die Folge des Drängens der Arbeiter und in ihrem starken Besuch ein wichtiges Zeichen der Zeit. Nach Ausbruch des Krieges habe sich die Arbeiterschaft der Danziger Kriegswerke mehr als verdoppelt. Sie arbeite mit besonderer Verantwortungsbewußtheit an der Rüstung des Reiches durch den Bau der U-Boote. Leider seien die Löhne den Erhöhungen der Privatindustrie nicht gefolgt. Den Beamten seien nicht unbedeutende Zulagen gewährt. Nun stellten auch die Arbeiter, die durch die immense Steigerung der Preise gebotenen Forderungen. Sie erhielten im Jahre 1915 für Lohnarbeiten, Verheiratete 6 und Ledige 3 Pfg. pro Stunde Erhöhung. Die vorwiegend beschäftigten Akkordarbeiter gingen leer aus. Bei später eintretenden Verkäufungen erhielten sie nur 2 Pfg. pro Stunde. Der noch für die Werften geltende Lohnsatz für Handlanger 38 bis 43 Pfg. und für Handwerker 40 bis 50 Pfg. vor. Das bedeutete die 2 Pfg. viel zu wenig. Das Reichsmarineamt habe dem Reichstage statistisch nachgewiesen, daß die Stundenlöhne im Durchschnitt aller Reichswerken und der Torpedowerkstatt Friedrichsort vom 1. August 1914 bis 31. März 1915 um 31 Prozent gestiegen seien. Zunächst beweise dieser allgemeine Durchschnitt nichts. Die Arbeiter wendeten gegenüber der herausgerechneten Steigerung ein, daß darin die vielen Ueberstunden, die Nacht- und Sonntagsarbeit und die allgemeine stärkere Intensivität der Arbeit enthalten seien. Die bessere Bezahlung der normalen Stundenleistung sei dadurch nicht nachgemessen. Ueberstunden seien aber, auch wenn man sie in gewissen Fällen nicht ablehnen könne, sozial und persönlich ein Nachteil. Zu Anfang dieses Jahres wurde den Arbeitern, die Kinder haben, wieder eine Zulage von 1 Pfg. pro Stunde gegeben. Nachdem in 22 Kriegsmonaten die Ausgaben für den notwendigen Lebensunterhalt wohl insgesamt um 100 Prozent gestiegen seien, sollten auch die Akkordarbeiter nun etwas erhalten. Es sei aber viel zu wenig. Sogar ungelernete Bauhilfsarbeiter erhielten pro Stunde 57 Pfg. v. m. l. Juli 61 Pfg. und vom 1. September 62 Pfg. Lohn pro Stunde. Akkordarbeit sei an sich ein heißes

Ding. Das Reichsmarineamt wünsche, daß dabei 50 Prozent über den normalen Lohn verdient würde. Dieser im Frieden geltende Satz sei heute, wo der Magistrat das Pfund Rindfleisch für 3,50 Mark verkaufen lasse, viel zu niedrig. Dabei seien bei Beginn des Krieges die Akkorde im U-Bootsbau um 15 Prozent und teilweise noch mehr gestiegen worden. Vom Meister Krafemann werde gesagt, daß er einen Akkord von 1800 auf 1000 Mark herabgesetzt und sogar geäußert habe, er bekomme die Arbeit auch für 800 Mark gemacht. Es sei ferner die acht tägige Vohrzahlung allgemein zu wünschen. Sie sei auch für die kleineren Beamten und Werksführer eine Notwendigkeit. Die Gewerkschaften und der Arbeiterausschuß hätten alles mögliche zur Verbesserung der Verhältnisse, leider nicht mit dem wünschenswerten Erfolge, getan. Die immer wiederholten Eingaben der verschiedenen Branchen und Gruppen seien abschlägig beschieden worden. Dasselbe Verhandlungen mit dem Oberwerftdirektor würden aussichtslos sein. Die Arbeiter müßten sich aber auf jeden Fall bewußt sein, daß bloßes Hoffen und Wünschen nicht genüge. In Einigkeit und praktischem Handeln müßten sie treu zusammenstehen. Lebhaft zustimmende Rufe unterstrichen häufig die Ausführung. Starker Beifall dankte dem Redner.

In der Debatte sprach Gailowski vom Christlichen Metallarbeiterverband. Die Notwendigkeit der Versammlung sei eine Schande für die Arbeiterschaft und die Verhältnisse. Löhne von 40 und 38 Pfg. wären nicht mehr möglich, wenn die Arbeiter nicht so stolz auf ihren Stehtragen und auf ihre besondere Ehre als Staatsarbeiter wären. Wie die Organisationsverhältnisse, so seien auch die Lohnverhältnisse. Auch die Reklamieren sollten sich nicht durch die Befürchtung von der Organisation abhalten lassen, daß sie wieder in den Schützengraben kommandiert werden könnten. Schließlich sei auch das doch keine zu große Gefahr. (Diese Meinung trifft kaum den Standpunkt, der gegenüber der wirklichen Drohung mit dem Schützengraben ein genommen werden müßte. Zudem sollte über die Gefahren des Schützengrabens jemand, der noch nicht in ihm war und wahrscheinlich auch kaum hineinkommen wird, nicht reden. Red.) Folgende Resolution wurde dann einstimmig angenommen:

Die heute im Cafe Bürgergarten tagende Versammlung der Arbeiter der Kaiserlichen Werft Danzig erklärt zu der vom Reichsmarineamt gewährten Feuerzuzulage, daß sie angesichts der gewaltig gestiegenen Preise für Lebensmittel und der zum Leben notwendigen Bedarfsartikel aller Art erwartet hätte, daß das Reichsmarineamt, dem Rechnung tragend, höhere Sätze als die bewilligten gewährt hätte. Ist es doch dringend notwendig, daß die Arbeiter in die Lage versetzt werden, sich arbeitsfähig zu erhalten. Die bewilligte Feuerzuzulage genügt jedoch nicht annähernd, dieser zu ermöglichen. Wir erkennen an, daß etwas geschehen ist, und sprechen die Erwartung aus, daß auch den heutigen Verhältnissen entsprechend die Stundenlöhne erhöht und die Akkorde aufgebessert werden. Zur regelrechten Wirtschaftsführung wünschen wir die Einführung der acht tägigen Lohnzahlung mit gleichem Akkordabschlag. Der Arbeiterausschuß wird beauftragt, in diesem Sinne mit dem Herrn Oberwerftdirektor zu verhandeln. Die Arbeiter verpflichten sich, in jeder Weise mitzuwirken und den Arbeiterausschuß zu unterstützen.

Nach dieser eindrucksvollen Kundgebung fast hergeantener Arbeiterschaft der Danziger Staatswerft gab es leider noch einen, wenn auch nur reinen, so doch im unangenehmeren Mißton. Ein Arbeiter sah zu seinem Erstaunen, daß er einen Aufnahmeschein vom Christlichen Metallarbeiterverband erhalten und mit 1,80 Mark bezahlt hatte. Als er die Täuschung bemerkte und mit der Erklärung, daß er dem Freien Metallarbeiterverband beitreten wollte, sein Geld zurückforderte, wurde ihm dies hartnäckig verweigert! Der imponierende Eindruck der Versammlung, ein glänzendes Zeugnis für den Willen der Staatsarbeiter zur organisierten Einigkeit, konnte auch hierdurch nicht getrübt werden. Lückenlose Einigkeit wird ihnen auch die Erfüllung ihrer berechtigten Wünsche bringen.

Danziger Nachrichten

Westpreussische Cazarett-Zeitung.

Unter diesem Titel erscheinen seit dem 15. Mai monatlich zweimal amtliche Nachrichten des Versorgungsausschusses für Kriegsinvaliden in der Provinz Westpreußen unter Leitung des Chefarztes des Festungslazarets Danzig, Herr Dr. Böse. Die Zeitung will alle amtlichen Bekanntmachungen, die den Kriegsinvaliden nützen, wiedergeben und mit besonderer Sorgfalt den Arbeitsmarkt ausgestalten. Stellensuche Kriegsbeschädigter werden kostenlos gebracht. Den sozialen und ärztlichen Bemühungen zugunsten der Kriegsbeschädigten soll der breitere Raum vorbehalten bleiben. Auch soll Unterhaltung und Anregung geboten und die Kenntnis und Liebe zur Heimat vertieft werden. Der halbjährige Bezugspreis beträgt 1 Mark.

Vorbereitungskurse für Kriegsbeschädigte zur Abiturientenprüfung.

Der Versorgungsausschuß für Kriegsinvaliden in Westpreußen gab kürzlich eine Schrift heraus, in der alle Maßnahmen dargestellt sind, die von militärischer Seite und vom Versorgungsausschuß getroffen sind, um den Kriegsinvaliden den Uebertritt in geeignete Berufsstellungen zu erleichtern. Die Fürsorge erstreckt sich in erster Linie auf kriegsbeschädigte Mannschaften. Sie nimmt sich aber auch der kriegsinvaliden Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften an, die sich geistigen Berufen zuwenden wollen. Ein erster Schritt auf diesem Wege war die Einrichtung der Hochschulkurse für kriegsbeschädigte Offiziere usw. in der Technischen Hochschule Danzig-Langfuhr. Jetzt wird eine weitere Fürsorgeeinrichtung von dem kommandierenden General des stellvertretenden 17. Armee Korps vorbereitet, die Schaffung von Vorbereitungskursen zur Abiturientenprüfung. In den kurzen soll Berufsoffiziere und Offizierinnen des Geurlaubtenstandes, die infolge Kriegsdienstbeschädigung ausgedient sind oder demnächst ausscheiden, Gelegenheit gegeben werden, sich gründlich und unter Ersparung von Zeit an der Reifeprüfung vorzubereiten.

reiten. Zugleich gilt es auch für die jungen Leute zu sorgen, die in vaterländischer Begeisterung von der Schulbank zu den Fahnen geeilt sind, und durch Kriegsdienstbeschädigung gezwungen, den Militärdienst verlassen müssen. Es sind dies Fahnenjunker, Fähnriche, Offiziersaspiranten und Kriegsfreiwillige. Bei allen Teilnehmern wird verlangt, daß sie für den Kursus I die Reife für Ober-Sekunda, für den Kursus II die Reife für Unter-Prima eines Gymnasiums oder einer Oberrealschule haben. Die Kurse werden von einem Provinzialschulrat geleitet werden. Im Lehrer-Kollegium wirken u. a. Lehrkräfte der Danziger Gymnasien und der Technischen Hochschule mit. Es wird täglich 8 Stunden Unterricht — nachmittags von 4 bis 7 Uhr — erteilt werden. Die Dauer des Kursus I wird etwa 14 Monate, die des Kursus II 8 bis 9 Monate betragen. Die Kurse beginnen Mitte Juni. Die Teilnehmer reichen ihre Gesuche dem zuständigen Truppenleiter, die aus dem Herrentrost Entlassenen dem zuständigen Bezirkskommando oder unmittelbar dem stellvertretenden Generalkommando XVII. A. R., ein. Die von Teilnehmern zu zahlende Vergütung beträgt monatlich 25 Mark. Der Versorgungsausschuß für Kriegsinvaliden in Westpreußen hat dem Kursus seine wohlwollende Unterstützung durch Gewährung von Mitteln, der Magistrat der Stadt Danzig durch Ueberlassung von Unterrichtsräumen in Aussicht gestellt. Schriftliche Anfragen sind an das stellvertretende Generalkommando XVII. A. R., mündliche an die Abteilung I der stellvertretenden Intendantur XVII. A. R., Neugarten 28, zu richten.

Justiztätliche Verrechnung.

Die Maßregelung des Genossen Bartel durch den Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse erfolgte nicht zuletzt durch den Einfluß des Rechtsanwalts Justizrats Fabian. Er ist das Mitglied des Vorstandes, das in allen Fragen die entscheidende Meinung zu haben glaubt, und war früher Vorsitzender der Ortskrankenkasse für Handels- und Geschäftsbetriebe. Ueber deren Praxis, besonders bei den Wahlen zur Generalversammlung, können die Akten des Danziger Magistrats genug erzählen. Fabian liebt die Versicherung, daß er aus idealer Uneigennützigkeit Sozialpolitiker ist. Deshalb, und nicht etwa wegen den dadurch ermöglichten Beziehungen zum Magistrat, leitet er jetzt auch vertretungsweise die städtische Rechtsanwaltsstelle. Gegen seine Maßregelung rief Bartel das Gericht an. Dort siegte aber die Meinung des Assessors Berent und des Justizrats Fabian, daß die Reichsversicherungsordnung kein soziales Schutzgesetz für die Angehörigen der Krankenkassen ist. Auch das Gericht stellte sich leider auf den Standpunkt, daß die Kündigung auch der höheren Angestellten der Krankenkassen allein aus formalen Gründen erfolgen darf und daß eine sachliche Nachprüfung durch ein Gericht nicht zulässig ist. Aus diesen rein formalen Gründen wurde Bartel abgewiesen. Die sachliche Nachprüfung ließ das Gericht nicht zu; es wurde also ein Beweis überhaupt nicht erhoben. Die Kasse wurde in dem Prozeß durch — Rechtsanwalt Justizrat Fabian vertreten, der somit durchaus in eigener Sache fungierte. Nach der Abweisung Bartels forderte der Sozialpolitiker von dem Manne, dessen Existenz er vorwiegend genommen hatte, für eigene Bemühungen 198,00 Mark Ersatz. Das Landgericht prüfte diese Bärenrechnung nach und setzte sofort 36,00 Mark ab, die der Justizrat als Beweis- und weitere Verhandlungsgebühr gefordert hatte. Der Richter hat dazu die erstaunt klingende Bemerkung gemacht, daß eine Beweisaufnahme überhaupt nicht stattgefunden habe. Für Auslagen waren 21,60 Mark berechnet. Das Gericht trich hiervon sofort 7,20 Mark und ließ nur 14,40 Mark stehen. Für den Antrag auf Kostenfestsetzung waren, statt 2,60 Mark, gleich 3,60 Mark berechnet. Die unbegründete Mehrforderung trich das Gericht ebenfalls. Aus den 198,00 Mark waren so bereits 153,80 Mark, oder 44,20 Mark weniger, geworden. Das Gericht machte aber noch selbst darauf aufmerksam, daß noch weitere zu hohe Forderungen in der Berechnung steckten. Es wollte deshalb aber erst die Einwendungen des Anwalts Bartels abwarten. Bei dieser Prüfung stellte sich nun folgendes heraus: Aus rein formalen Gründen und um vorläufigster Sicherheit halber, war die Klage zweimal eingereicht. Justizrat Fabian bekämpfte diese Voricht unangenehm satirisch als sachlich absolut unbegründet. In seiner Rechnung forderte er jedoch auch für die zweite Klage 18,00 Mark Prozeßgebühr, obwohl über sie gar nicht verhandelt worden ist, und noch weitere 18,00 Mark Verhandlungsgebühr. Den Pauschsatz von 7,00 Mark erhöhte er wegen der zweiten Klage um 3,80 Mark auf 10,00 Mark. Damit war die Rechnung insgesamt noch um 39,80 Mark höher geworden! Dabei ist festzustellen, daß das Gericht über die zweite Klage, ganz im Sinne des Rechtsanwalts Fabian, überhaupt nicht verhandelt hat, sondern sie ohne weiteres mit der ersten verband. Nach Abzug der 39,80 Mark, auf deren zu mindestens Zweifelhaftigkeit das Gericht aufmerksam gemacht hatte, von den 153,80 Mark bleiben somit nur noch 114,00 Mark übrig! Auf diesen Betrag ist die ursprüngliche Forderung von 198,00 Mark zusammengeschmolzen. Das ergibt ein Zupiel der Forderung von 84,00 Mark oder beinahe 50 Prozent! Mehr läßt sich allerdings an idealer Sozialpolitik kaum noch vorstellen.

Stadtrat Herzog?

Die Wahlen der unbesetzten Stadträte haben im Rathaus gerade in der letzten Zeit nichts weniger als burgfriedlich stattgefunden. Zwischen den beiden bürgerlichen Gruppen, die bei den Wahlen gegen die Sozialdemokratie nur harmonisch tun, kam es zu Differenzen, die auch auf den Ueingezeichneten eigentümlich wirken mußten. Eingeweihte machten sich noch andere Gedanken. In der Stadterordnetenversammlung am

an. Außer dem Spargel soll Blumenkohl für 55 Pfennig das Pfund, sowie Saaträben und sogar Wild verkauft werden.

Der Sauerkohl, den die Stadt, neben Salz, auf die Nahrungsmittelliste verkaufen ließ, hat in vielen Fällen nicht genügt.

Natürlich sind auch diese Verkäufe vom Magistrat nicht in der von den sozialdemokratischen Steuerzahlern der Stadt geleiteten Volkswacht angezogen. Auch ist der Konsumverein bei den Verkäufen wieder nicht beteiligt.

Die Wirkung der Butterkarte zeigte sich am letzten Sonnabend sehr deutlich. Auf den Einzelnen gibt es für 14 Tage 125 Gramm Butter. Auch der Kommerzienrat und ähnlich begünstigte Erdenpflüger bekommen, trotz dokumentarischer Vorausbestellung, nicht mehr. Und sofort zeigte sich nun, wie unverantwortlich die viel zu späte Einführung der Karte gewesen ist. Es blieb am Sonnabend viel Butter unvertaucht. Dies beweist aber nicht etwa die von so manchem zur „Erläuterung“ bestellte — Unvernunft der Wassen, sondern die Tatsache, daß eben von denen, die es sich leisten konnten, zuviel Butter — bezogen worden ist. Der dadurch für die schlechtgestellten geschaffene künstliche Mangel hätte längst vermieden werden müssen. Jetzt steht selbst der Magistrat seine falsche Kalkulation ein. Das Grundquantum an Butter soll nun vergrößert werden.

Weitere Erhöhung der Milchpreise

Man schreibt uns aus besserer Quelle:

Es ist leider Tatsache, daß der Danziger Regierungspräsident als einziges Mittel zur Abhilfe der Milchknappheit einen Erzeugerpreis von 25 Pfg. pro Liter vorgeschlagen hat. Er will damit verhindern, daß noch mehr Milchkuhe abgeschlachtet werden und daß die Produzenten in der Zeit, wo die Milch besonders viel Fettgehalt hat, die Butterproduktion erhöhen.

Diese Ansicht des Regierungspräsidenten ist durchaus nicht neu. Schon im November 1915 meinte er in der Danziger Preisprüfungsstelle, daß die Milchpreise sich nach den Butterpreisen richten müßten. Daraufhin wurden die Milchpreise von 22 bezw. 24 Pfg. auf 26 Pfg. heraufgesetzt. Jetzt ist eine abermalige Erhöhung erfolgt. Vom 1. August ab werden die Danziger 28 und vom 1. Oktober ab sogar 30 Pfg. für das Liter bezahle. Und das haben sie der Anregung des Regierungspräsidenten zu verdanken.

Die Herabsetzung wird vielen sehr überraschend kommen, zumal jetzt von einer großen Milchknappheit keine Rede sein kann. Auch die Butterknappheit scheint behoben zu sein. Dieser Tage prangte im Fenster der Molkerei des Stadtverordneten Fiebig, Altkämmerer Graben, ein Plakat „Butter noch zu haben“. Danach wäre eher eine Herabsetzung der Preise für Milch und Butter notwendig gewesen. Jedenfalls hätte die Erhöhung unbedingt vermieden werden müssen. Wenn bei den Erzeugern wirklich der Anreiz bestehen sollte, in der Zeit, wo die Milch den meisten Fettgehalt hat, je zum Teil der städtischen Bevölkerung zu entziehen, um durch Erhöhung der Butterproduktion noch größere Gewinne zu erzielen, so wäre es unseres Erachtens richtiger gewesen, diesem Anreiz dadurch zu begegnen, daß der Butterpreis energig herabgesetzt worden wäre. Die Landwirtschaft leidet jetzt sicherlich keine Not und hätte eine geringe Preiserhöhung im Interesse der notleidenden städtischen Bevölkerung, besonders aber der Säuglinge, Alten und Kranken, sehr wohl auf sich nehmen können. Der Regierungspräsident hätte sich ein Verdienst erworben, wenn er in diesem Sinne auch bei den Agrariern seinen großen Einfluß geltend gemacht hätte. Wird der Preis der Milch hoch angelegt, dann scheidet dieses sehr wichtige Nahrungsmittel für arme Proletarierkinder fast gänzlich aus. Die Entwicklung dieser armen Kinder muß dadurch schwer geschädigt werden. Das sollte dem Regierungspräsidenten und auch den Mitgliedern der Danziger Preisprüfungsstelle doch auch bekannt sein.

Ganz gewissenlosen unerhörten Lebensmittelmacher

nennen sogar die neuesten Nachrichten am 30. Mai den in Danzig geltenden Eierpreis von 3,30 und 3,50 Mark pro Mandel. In Kulm sei der Preis nur 2,00 Mark und in Graudenz 2,30 Mark.

Diese Marktlage sagt genug. Aber unsere Stadtwirtschaft sieht die große Gefahr noch immer nicht. Sie bedauert lieber das fehlende Verständnis der Bürgerschaft für den volksfreundlichen Eifer, mit dem sie Rindfleisch für 3,50 Mark pro Pfund besorgt. Am Dienstag und Freitag dieser Woche läßt der Magistrat auf die Nahrungsmittelliste, statt Fleisch, 5 Eier zu 15 Pfennig das Stück abgeben. Er mahnte aber gleich daran, daß nicht viel Eier vorhanden seien.

Wirksame Eierversorgung

Der Stuttgarter Beobachter läßt sich von einem Freund seines Blattes schreiben:

Betreffs der Eierversorgung möchte Ihnen mitteilen, wie die Sache im Ciappergebiet organisiert ist. Ich bin nun fünfviertel Jahre darin tätig. Zuerst wurde in jeder Gemeinde die Zahl der Legehühner festgesetzt und dann unter Zuziehung eines Sachverständigen ermittelt, wieviel Eier durchschnittlich in der Woche gelegt werden. Dann wurde jeder Gemeinde vorgeschrieben: so und so viel Eier sind pro Woche an die Zentrale abzuliefern, der Rest verbleibt den Einwohnern. Für jedes fehlende Ei wurde der Gemeinde eine Strafe in der Höhe des doppelten Betrages vom Einkaufspreis auferlegt. Von der Zentrale erfolgt dann die Verteilung an die Krankenhäuser, Lazarette, auch an Städte, in denen keine Hühnerzucht getrieben wird. Analog ist auch der Butterverkauf geregelt. Bis jetzt hat die Sache tadelloso funktioniert; namentlich die Strafe war von sehr guter Wirkung. Es soll mich freuen, wenn ich durch diese Mitteilung zur Lösung der Frage in der Heimat beitragen kann.

Zu einem Versuch, im Reich dieses Beispiel anzuwenden, kann man sich natürlich nicht ausschließen. Man mag es kaum, das Notwendigste zu veranlassen. Der Feind muß. Der eigene Volksgenosse kann mit seinen unbehilflichen Eiern machen, was er will. Und wenn er sein Verständnis für die Bedürfnisse seiner Nebenmenschen und sein Gefühl für

keine Pflichten hat, dann geniert er sich auch nicht zu sagen: Was gehen mich die anderen an. Ich bin ich, und habe, was ich brauche.

Teuere Streichhölzer. Der Höchstpreis für ein Paket Streichhölzer mit zehn Schachteln ist vom Magistrat von 88 auf 40 Pfennig hinaufgesetzt worden. Gibt es denn kein Hölzchen in diesen Erhöhungen?

Praktische Massenspeisung

Die Frage der Massenspeisung, die bei der Bewahrung des Lebensbedarfs im der vielen Zeit, die beim Einkauf erforderlich wird, heute zu den wichtigsten Fragen gehört, ist in Frankfurt am Main längst praktisch gelöst worden. Schon im Oktober 1914 wurden zwei Kriegsküchen eröffnet, deren Zahl bereits auf 11 gestiegen ist, und bald 14 betragen wird. Es werden dann täglich 14 000 Portionen Essen zum Verzehr auf der Stelle abgegeben werden. Die fahrbaren Gulaschküchen werden von der Leitung als unzumutbar abgelehnt. Diese befindet sich, was für Danziger Verhältnisse schier unglaublich klingt, in den Händen des sozialdemokratischen Stadtverordneten Thomas. Er schildert im Vormarsch eingehend, welche Mühe die Einrichtung der Küchen durch den Kampf gegen die „zuständigen Instanzen“ gemacht habe. Schließlich habe die praktische Notwendigkeit aber auch deren Widerstand überwunden. Sehr interessant ist, was Thomas über die Art und die Kosten des Essens mitteilt. In dem sehr teuren Monat März wurden 116 800 Portionen verausgabt, die im Einkauf 21 333,35 Mark, also nur 27,3 Pfennig pro Portion, kosteten. Dazu kamen Verwaltungskosten, Miete usw. mit 4321,90 Mark. Dadurch erhöhte sich der Preis der Portion um 3,7 Pfennig. Jedes Mittagessen kostete also, unter Hinzurechnung von einem Pfennig für Abschreibungen, nur 31,8 Pfennig. Kriegerfrauen bekommen die Portion für 20 Pfennig. Andere Personen mußten den Herstellungspreis zahlen, im März die Woche 2 Mark. Eine Kriegerfrau mit 3 Kindern kommt mit 3 Portionen aus, die ihr 60 Pfennig kosten. In Wirklichkeit erhält sie aber für 1 Mark Essen. Würde sie es selbst kaufen und kochen, so würde sie bei gleicher Güte mindestens 1,50 Mark zu zahlen haben. Von der Mühe des Einkaufens usw. gar nicht zu reden. Das Essen wird nicht, wie es in Danzig leider für 40 Pfennig geschieht durcheinander gelocht. Jeder bekommt Suppe, Gemüse und Kartoffeln usw. besonders. Gerade dieser Vorteil muß hoch angezählt werden. Es kommt nicht nur darauf an, was ein Mensch bekommt, sondern auch wie es ihm geboten wird. In Frankfurt trägt man sich mit der Absicht, die Küchen wegen ihres großen Nutzens auch im Frieden dauernd beizubehalten. Wir können nur dringend wünschen, daß besonders die Art des Essens und die große Billigkeit auch in Danzig nachgeahmt werden möchte.

Bestandserhebung von Spinnstoffen

Am 31. Mai 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen (Wolle, Baumwolle, Flachs, Ramie, Hanf, Jute, Seide) und daraus hergestellten Garnen und Seilfäden erschienen. Diese Bekanntmachung, mit deren Inkrafttreten die früheren Bekanntmachungen W. M. 58/9. 15. K. R. A. und 600 1. 16. K. R. A. aufgehoben werden, enthält im wesentlichen nur eine im Interesse der Vereinheitlichung gebotene Zusammenfassung der schon bisher in Geltung gewesenen Bestimmungen bezüglich der monatlichen Meldepflicht und der Lagerbuchführung für die genannten Gegenstände. Änderungen, die sich gegenüber dem früheren Zustande als wünschenswert herausgestellt haben, sind in der Hauptsache nur bei der Meldepflicht für Kunstbaumwolle, Wollfasern, sowie Garne und Zwirne eingetreten. Die Verpflichtung zur Führung eines besonderen Lagerbuches ist für die von dem Veräußerungs- und Verarbeitungsverbot ausgenommenen Baumwollspinnstoffe und Garne festgesetzt worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Regierungsamts-, in Kreisblättern, sowie in öffentlichen Anschlägen einzusehen und auf den Rückseiten der Meldebörsen abgedruckt.

Alles Papier für unsere Soldaten

Wir möchten darauf hinweisen, daß die vom Roten Kreuz zum Wohl unserer Feldgrauen eingeleitete Sammlung von altem Zeitungs- und anderem Papier noch nicht abgeschlossen ist, und daß unsere Leser ein menschenfreundliches Werk tun, wenn sie die Sammlung und Ablieferung von Papier fortsetzen. Abnahmestelle ist nach wie vor der vom Provinzialverein des Roten Kreuzes gemietete Speicher An der neuen Motzkau Nr. 1. Wird Abholung gewünscht, genügt eine Postkarte an den Provinzialverein für Danzig, Oberpräsidium, Zimmer 21. Von dort werden auch Vorbrücke für Frachtbriefe geliefert, wenn es sich um Sendungen von außerhalb handelt.

Der Preiserhöhung der Strassenbahn

ist wenigstens ein kleiner Dämpfer aufgesetzt worden. Die Karte für Erwachsene der Strecke Danzig—Halbe Mühle beträgt ihren alten Preis von 5,10 Mark. Der Verkauf von Wertmarken, die für mehrere Monate gelten sollten, hat die Steuerbehörde unterzogen.

Diese geringe Erleichterung ist ein sehr schlechter Trost dafür, daß in Danzig schon jetzt wohl die teuersten Fahrpreise bestanden. Die kurze Strecke Danzig—Halbe Mühle kostet 20 Pfennige, bis Döbba 30 Pfennige. Der Rückfahrpreis von 40 Pfennigen nach Oliva kommt nur denjenigen zu gut, die von dieser nützlichen Einrichtung etwas wissen. Sonst muß man 60 Pfennig bezahlen. Auch die Berechnung zum Umsteigen auf die Stadtlinien nützt nur den Eingeweihten. Alle andern Fahrgäste müssen einfach doppelt zahlen.

Die Unterschlagungen des Kandidaten Both

wurden immer wieder die wichtige Frage auf, wie es nur möglich war, daß so riesige Unterschläge jahrelang verübt und unentdeckt bleiben konnten. Die konservative „Eibinger Zeitung“ hat vorletzt darauf, daß Both eben zu viel Vertrauen geschenkt wurde. Man wollte ihn nicht verlegen und habe deshalb eine Klärung gewünscht. Diese Erklärung

klingt für die Verwaltung einer Kasse geradezu befallend peinlich. Bei Behörden wird doch sonst gerade in dieser Beziehung die äußerste Strenge geübt. Sollte Both etwa deshalb die begünstigende Ausnahmebestellung eingekauft worden sein, weil er seine Anstellung dem Prinzen Heinrich zu verdanken hatte? Das hätte sich dann überaus schwer gerächt. Für die Frage der strafrechtlichen Verantwortung wird es erheblich ins Gewicht fallen, ob die sonst gut informierte „Eibinger Zeitung“ zu treffend unterrichtet ist.

Warnung vor Schwindlern

Eine sehr unangenehme Erfahrung mußte die Frau des Zimmerers H. am 31. Mai, nachmittags, mit einer „Dame“ machen. Diese stellte sich bei ihr ein und fragte nach der Kriegsunterstützung, die sie für ihren im Felde stehenden Mann auch von der Organisation usw. erhalte. Die Frau glaubte es mit einer Dame der Kriegshilfe zu tun zu haben und gab Auskunft. Auf ihre Frage stellte sich die Besucherin als die Tochter des Arztes Dr. Wislitzki vor. Sie bat schließlich um ein Glas Wasser. Nachdem ihr dieses aus der Küche geholt war, trank sie und ging fort. Nun bemerkte die Frau erst, daß ihr ein Portemonnaie mit 21 Mark vom Tisch verschwunden war. Offenbar handelte es sich um eine Schwindlerin. Dr. Wislitzki ist nicht verheiratet und hat keine Tochter. Dieser Vorfall sollte neugierigen Ausfragerinnen gegenüber zur Vorsicht mahnen.

Aus Westpreußen

Der erste sozialdemokratische Stadtrat des Ostens

Eibing ist die Proletarierstadt, die ein selbstiges Denkmal beherbergt. Vor den großen Schachauerten steht in Erz als einfacher Schmied der Gründer der großen Werk, die in ihrer Art ein Stück Krupp in Westpreußen darstellt. Nichts Irziger als die Meinung, daß der Wille und das Können eines einfachen Schmiedes, auch wenn er ein Genie an Kraft und Geist gewesen wäre, diese Werke, die eigentlich erst Eibing bedeuten, aus dem Boden stampfen konnte. Dazu gehörte außerordentlich viel mehr. Außer der Gunst der Entwicklung führte dazu vor allem das technische Können und die Intelligenz der Arbeitermassen, die in Wahrheit die Schöpfer der Betriebe sind. Der Kraft und der Bedeutung dieser Massen ist aber kein Denkmal von Künstlerhand geworden. Sie haben es selbst errichten müssen. Die Schmiede, deren ganze Lebensarbeit sie nicht zu Millionären machte, schloffen mit den anderen Proletariern den solidarischen Bruderbund, der allmächtigen Arbeit. Eibing wurde so der Vorort, auf dem die Hoffnung der westpreussischen Proletarier sich richtete. Wenn überall ihr schwerer Kampf ohne sichtbare Erfolge blieb, von Eibing wurden sie sicher erwartet. Die Nachkommen des armen Schmiedes Schichau wurden Millionäre. Sie fühlten sich als Herren der Industrie und Herren ihrer Arbeiter. Heute steht an der Spitze derer, die dem Jüngling der Arbeiterklasse um mehr Recht und Kultur am schärfsten in den Weg treten, Kommerzienrat Ziese-Eibing. Die Vorhut der westpreussischen Arbeiterschaft beugte sich aber nicht. Den großen, vielfach landwirtschaftlichen Magistrat Eibing-Markenburg vermachte die Sozialdemokratie noch nicht zu erböbern. In der Stadt Eibing wuchs sie dafür zu immer stärkerem Ansehen. Schon vor Jahren errang sie Siege in der Stadtverordnetenversammlung. Die ersten in Westpreußen. Heute zählt die sozialdemokratische Fraktion im Rathaus 15 Genossen, von denen vier im Felde stehen. Am 26. Mai ist nun auch einer von ihnen, Genosse Dito Peter, als erster sozialdemokratischer Stadtrat, nicht nur Westpreußens, sondern des gesamten Ostens erwählt worden. So ganz ohne Beachtung ging die Wahl allerdings nicht vor sich. Zwei neue Stadträte waren für die Herren Wiebe und Siede zu wählen. Bei der ersten Wahl entfielen auf den Stadtrat Lasser 20, auf den Genossen Peter 14 Stimmen. Bei der zweiten Erwahlung wurde Stadtrat Frenzel von der Absteilung vorgeschlagen. Im ersten Wahlgang erhielten Frenzel 16, Peter 11 und Quinter 7 Stimmen. Im weiteren Wahlgang siegte Genosse Peter mit 19 Stimmen. Frenzel erhielt nur 12, außerdem Quinter noch 4 Stimmen. Die Danziger Zeitung nennt die Wahl eine Überraschung. Wir verstehen nicht recht, wie dies gemeint sein soll. Die konservative Eibinger Zeitung spricht offen ihre Freude darüber aus, daß der erste sozialdemokratische Stadtrat des Ostens gewählt worden ist. Sie sagt, es beweise das Vertrauen, das Genosse Peter in der Bürgererschaft genieße, daß für seine Wahl nicht bloß die 11 sozialdemokratischen Stadtv. eintraten. Weiter erklärt sie wörtlich:

„Das Gruseln vor den Sozialdemokraten kennen wir heute nicht mehr. Der erste sozialdemokratische Stadtvorordnete entsagte bei einem Teil der Bürgerchaft ein gewisses Unbehagen, das mehr und mehr schwand, als die Zahl der Arbeiter-Stadtvorordneten größer wurde und man von ihrer Tätigkeit Kenntnis nahm. Heute zählt die Eibinger Stadtvorordnetenversammlung 15 sozialdemokratische Stadtvorordnete, von denen vier im Felde stehen. Die industrielle Arbeiterchaft in Eibing ist so bedeutend, daß man es ihr nicht verargen kann, wenn sie Einfluss auf die städtische Verwaltung erhebt. Und die Stadtwirtschaft selbst erleidet davon keinen Schaden. Kann es doch nicht ausbleiben, daß vermehrtes Vertrauen in jene Kreise getragen wird, die bisher im Magistrat nicht vertreten waren.“

Diese verständigen konservativen Worte geben mir mit Genugtuung wieder. Von vielen Liberalen hört man sie nicht. Wir überschätzen den Einfluss, den die Eibinger Sozialdemokratie durch ihren Vertreter in der Verwaltung erhält, keineswegs. Trotzdem freuen wir uns dieses Erfolges. Genosse Dito Peter ist dazu durchaus der Mann, um die auf ihn gelegten Hoffnungen der Arbeiterchaft zu erfüllen. Der Tag seiner Wahl ist eine vollwertige Anerkennung für die schwere Arbeit unserer Eibinger Genossen. Was ihnen selbst eine Freude war, wird den übrigen westpreussischen Genossen, die es noch lange nicht so weit bringen konnten, ein Ansporn sein. Ein einziger Sozialdemokrat für unsere gemeinsame Sache gleichen Wert zu setzen.

Der Kaiser auf der Elbinger Straßenbahn.
 Der Kaiser besuchte am 29. Mai, bald nach der Wahl des ersten sozialdemokratischen Stadtrats, ganz unerwartet die westpreussische Industriestadt Elbing. Auf der Elektrischen fuhr er zur Schloßwiese und schenkte dem überraschten Wagenführer zum Andenken ein goldenes Schmuckstück.
 Es soll das erste Mal gewesen sein, daß der Kaiser überhaupt eine Straßenbahn benutzte. Darnach scheint er also keine Furcht vor der „Fazientenische“, wie das dem o. fränkischste Beförderungsmittel der Neuzeit einst genannt worden sein soll, zu haben.

Lebensmittelfürsorge in Ostka.
 Eine amtliche Ankündigung, die trotz vieler Erfahrungen in ihrer Eigenart wohl noch nicht überkroffen ist, brachte die Ostkaer Zeitung, Amtsblatt des Luftkurorts und Ostkaer Ostka, am 30. Mai in folgendem Wortlaut:
 Butterverkauf.
 Bei dem Butterverkauf gehen fortgesetzt Beschwerden und Anzeigen über heftige Kaufleute ein, wegen ihres Verhaltens beim Butterverkauf. Ich mache darauf aufmerksam, daß die Kaufleute nachgewiesenermaßen beim Butterhandel Geld zusehen und deshalb die Gefahr besteht, daß sie den Butterhandel, den sie bisher im Interesse des Orts und im Interesse ihrer Kundenschaft aufricht erhalten, einstellen werden, wenn sie sich fortgesetzt Anzeigen und Beschwerden ausgeliefert sehen. Die Folge wäre ein gänzlicher Buttermangel. Die Gemeinde würde bei der Butterknappheit und dem Mangel von Geschäftsverbindungen nicht in der Lage sein, für Butter zu sorgen.
 Ostka, den 29. Mai 1916. Der Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher ist in dieser naturschönen Idylle T. Mittel, früherer Bürgermeister in Zoppot. Er ist auch Amtsvorsteher. Seine Mitteilung, daß die Interessenten den Verkauf von Butter einstellen wollen, wenn nicht die Beschwerden unterbleiben, mußte ihn doch viel eher dazu veranlassen, den Staatsanwalt zum strafrechtlichen Einschreiten gegen diese grobe Nötigung zu bewegen. Der Gemeindevorsteher behauptet ja selber nicht einmal, daß unbegründete Beschwerden erhoben sind.

Zoppot. Klopffleisch mit Wasser gestreckt. Der Fleischermeister P. in Zoppot war angeklagt, Klopffleisch mit Wasser vermengt zu haben, um auf derartige Weise sein Fleisch zu vermehren und schwerer zu machen. Dieses Fleisch verkaufte er an das Publikum und lieferte es auch an die Lazarett in Zoppot. Wegen dieser Nahrungsmittelfälschung hatte er sich zunächst vor dem Zoppoter Schöffengericht zu verantworten und wurde hier freigesprochen (!) weil nur ein Belastungszeuge vorhanden war und man die Tat nicht für ausreichend erwiesen erachtete. Die Staatsanwaltschaft legte Berufung ein und die Danziger Strafkammer beschäftigte sich Donnerstag mit der Sache eingehend mehrere Stunden. Es kamen neue Beweismittel hinzu, und das Gericht verurteilte P. wegen Nahrungsmittelfälschung zu 300 Mark Geldstrafe.
 Das ist eine sehr möhige Strafe. Uebrigens wird das Klopffleisch nicht nur in Zoppot mit Wasser „gestreckt“.

Beim Fischen ertrunken. Der Bootsführer Franz Eichhorn, der Pharmakologe Dyaat und die 19-jährige Tochter des Bootsführers Hanke, sämtlich vom Bootsführergehört Danziger Heilsternest, waren mit einem offenen Boot außerhalb der Halbinsel Hela auf See gefahren um zu fischen. Bei der Rückfahrt nach dem Lande hatte der Seegang ziemlich zugenommen. Als das Boot in die Brandung kam, schlug es eine Welle von hinten um. Sämtliche drei Insassen konnten sich aber noch auf dem ungetrippelten Boot über Wasser halten. Inzwischen hatten Eichhorn die Kräfte verlassen und er verfiel vor den Augen der beiden anderen in den Wellen. Diese sind mit dem Boot auf flaches Wasser getrieben und gerettet. Eichhorn hinterläßt eine Witwe mit vier unversorgten Kindern.

Stuhl ohne Bürgermeister. Hier ist seit zwei Jahren die Bürgermeisterstelle unbelegt. Die Ausschreibung des Postens hatte 122 Bewerbungen zur Folge. Am kommenden Montag soll die Neuwahl vorgenommen werden.

In der Redakzion erkrankte das vierjährige Mädchen Dora Witt aus O. h. r. a. Der Vater des ertrunkenen Mädchens sucht im Felde.

Aus der Partei
Einigung in Duisburg.
 Eine Konferenz aller Parteifunktionäre der Kreise Duisburg-Weidereich und Mörs-Rees, an der die Genossen Ebert und Braun vom Parteivorstand und Genosse Hengsbach als Reichstagskandidat teilnahmen, faßte wichtige Beschlüsse, mit denen die bekannten Differenzen in Duisburg wohl beseitigt sind. Eine Entschließung, die mit 48 gegen 6 Stimmen angenommen wurde, erkannte zunächst an, daß hinsichtlich der Entlassung der Redakteure Münster und Schach „im Interesse der Erhaltung der Parteieinheit“ dieser Schritt unbedingt geboten war. Sie erkennt an, daß wegen der außergewöhnlichen Umstände, die zurzeit vorliegen, eine vorherige Auseinandersetzung mit der Parteigenossenschaft nicht gegeben war, sondern sofort gehandelt werden mußte, sollten nicht Parteiorganisation und Parteigeschäft großer Schaden zugefügt werden. Die Konferenz erklärt damit die Angelegenheit für erledigt und fordert die Parteimitglieder der beiden Wahlkreise auf, nimmeh alle Differenzen, die sich aus diesem Fall ergeben haben, zu beenden und sich zu einheitlichem Handeln zusammenzuschließen.
 Reichstagskandidatur Reichenbach-Neurode.
 Für den verstorbenen Genossen August Kühn stellten die Genossen am 21. Mai den Genossen Hermann Müller, Mitglied des Parteivorstandes, als Reichstagskandidaten fast einstimmig auf. Zu der Versammlung waren extra Reichstagsabgeordneter Vogtherr aus Dresden und Frau Reichert aus Berlin gekommen, um für die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft zu reden. Vogtherr wurde bald von den überwachenden Beamten das Wort entzogen.

Aus dem Wahlkreise sprachen noch zwei Vertreter der Minorität. Troßdem ergab der erkaulich einmütige Beschluß:
 Wer hätte es jemals für möglich gehalten, daß Genossen, die immer und immer wieder ihre Liebe für die Einigkeit der Partei beteuern, so kostspielige Reisen machen, um gegen sie aufzutreten? Mehr möchten wir jetzt noch nicht sagen.

Literatur
 Sozialdemokratische Feldpost. Unter diesem Titel erscheint (sehen im IK-Verlag, Berlin 68, eine neue Zeitschrift, die sich die Aufgabe stellt, die Genossen im Felde über die wichtigsten Vorgänge in den heimatischen Organisationen auf dem Laufenden zu halten. Zugleich soll das Blatt der Unterhaltung und Belehrung dienen und den Uebergang zu normalen Verhältnissen, der für den einzelnen Arbeiter mit recht vielen Schmerz zu löbenden Problemen zusammenhängt, anzubahnen helfen. Die 12 Seiten starke Zeitschrift wird vorläufig alle 14 Tage völlig kostenfrei an alle dem Verlage gemeldeten Feldadressen gesandt. Aus dem Inhalt der ersten Nummer heben wir hervor: An unsere Genossen im Felde (Leitartikel), Sozialdemokratie und nationale Verteidigung aus der Heimat, Die Gefahr feindlicher Invasion, Ratschläge und Winke (Rechtstafel), Die Aussichten der Gewerkschaften nach dem Kriege, Von August Brück, Die neue Welt, Von Wilhelm Blas, Von Besessenen bis Liebknecht, Von Eduard David, Erklärung Vanderoeldes, Machonalb und die Internationale, Die Auslandspresse über die Fraktionspaltung, Genosse Kahlert über die serbische Sage, — Feuilleton: Aus „Landwehrmanns Kräfte“ von Franz Biegler, In der Frlerschule, Von Richard Woldt, Revolutionäre Kriegswissenschaft, Von Ernst Brahn, Auf- und Abstieg im Meerwesen, Von Friedrich Engels.
 Stammbaum der Insekten, Von Wilhelm Bölsche, Verlag der Frankhens Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, 92 S. Preis 1 Mk.
 Josef Diehgens philosophische Lehren, Von Adolf Hefner, Mit einem Porträt von Josef Diehgen, Verlag von J. H. W. Dieh Kauf, Stuttgart, 186 Seiten, Preis 2,60 Mark.
 Dokumente zum Weltkrieg 1914, Herausgegeben von Eduard Bernheim, XIV, Das deutsche Weltbuch, (Ergänzungsheft.) 2. Teil, Aus den Veröffentlichungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, 59 Seiten, Preis 60 Pf.

Priestkasten der Redaktion
 Ortskundiger X. 1. Die von Ihnen angebotenen Beziehungen der reichen jüdischen Familie des jungen B. — zur hiesigen Schnapsindustrie und ihrem einflußreichen Interessentenkreise bestehen. Die, wie Sie jetzt umschreiben, „nämlich oblture Kneipe für reduzierte Alkoholiker“, neben der früheren Hauptwache am Bahnhof, ist tatsächlich sein Stammhaus und die Hauptquelle des familiären Vermögens. 2. Es ist leider auch richtig, daß der junge Mann ohne Rücksicht auf den Krieg und ohne jeden Beweis für die Verbindung mit uns mehrere Angestellte der U. O. R. D. wegen unserer Veröffentlichung seiner geheimen Verfügung, des abkündenden Bespiels halber, „hinanzwerfen wollte“. Das ist natürlich im eigenen Jargon keine „Gemeinheit“. 3. Wenn uns Ihre gründliche Sachkenntnis auch verbüßt, fragen wir doch erstaunt, woher wissen Sie denn so bestimmt, daß „Karlhaus und seine ungenüßliche Mühewaltung die Ausschiffung durch die Justiz“ und daß „die nicht schlecht barzahlende Danziger Kommunalverwaltung durch gute Beziehungen rettet haben wurde“? 4. Stimmt! B. ist die soziale Autorität, der als amtlicher Leiter der städtischen Kriegsfürsorge gegenüber der Genossin Käthe Leu das Wohlleben der Danziger Kriegserfrauen behauptete und es mit ihrer guten Kleidung begründete. 5. Sowohl, die „Geschichte Danzigs im Kriege“ wird nach Friedensschluß zu lebhaften Erörterungen führen.

Der große Niederländische
 Halbe Allee 10 **Circus** Halbe Allee 10
 Heute Freitag:
Große Hallo-Elite-Vorstellung
 Sonnabend: 185
Sport-Vorstellung
 Sonntag:
2 große Vorstellungen
 nachm. 3: und abends 7: Uhr
 mit vollständig neuem Programm.

Bekanntmachung.
 Am 31. Mai 1916 tritt eine Bekanntmachung in Kraft, die die Bestandserhebung von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen, Wolle, Baumwolle, Flach, Ramie, Hanf, Jute, Seide und daraus hergestellten Garnen und Seiden betrifft. Durch diese Bekanntmachung werden die früheren Bekanntmachungen W. M. 58.9.15 K. R. A. und 600.1.16 K. R. A. aufgehoben.
 Der volle Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Regierungsamts-, in Kreisblättern und durch öffentliche Anschläge veröffentlicht.
 Danzig, Graudenz, Thorn, Culm, Marienburg, den 27. Mai 1916. 193
 Stellvertretendes Generalkommando XVII. Armeekorps.
 Der kommandierende General.
 Die Generale der Festungen Graudenz und Thorn.
 Die Kommandanten der Festungen Danzig, Culm und Marienburg.

Das beste Soldatengeschenk
 ist ein Feldpostabonnent auf die „Jugend“. Die Truppen wollen in der freien Zeit von ihrem schweren Dienst abgelenkt werden. Sie suchen geistige Erholung, die ihnen das Lesen unserer Wochenzeitung „Jugend“ in reichstem Maße bietet. Wer Angehörige, Freunde oder Bekannte im Felde hat, kann sich diesen durch ein „Jugend“-Feldpostabonnent jede Woche in angenehmer Erinnerung bringen, weil der Empfänger beim Lesen jeder Nummer an den Spender erinnert wird. Das Abonnement kostet
 für Monat April bis Juni . . . 4,50 Mk.
 - - - Mai und Juni . . . 3,20 -
 - - - Juni 2,00 -
 und es kann bei jedem Feldpostamt eingeleitet werden. Bei Vereinfachung des Betrages übernimmt auch der Verlag die Einweisung.
Verlag der „Jugend“
 München, Lejtugstraße 1.

Ansichtskarten
 von Danzig und seiner schönen nahen und weiteren Umgegend für Reisen und zur Erinnerung! Beste Ausführung, ein- und mehrfarbig, zu billigen Preisen.
Moderne Künstlerarten
 reiche Auswahl jeder Art, die hochkünstlerische und farbenfreudige Ausführung dieser Meisterwerke fördert den guten Geschmack und macht sie zur Zierde jedes Arbeiterheims :: ::
 Unfern Feldgrauen bereiten wir dadurch hohe Freude.
 Kleine Rahmen ebenfalls vorrätig.
 Buchhandlung Volkswacht
 Paradiesgasse 32.

Der neue Matelot. Deutscher Hut-Vertrieb.
 Breitgasse 106/107, Logengasse 13.

Deutscher Bauarbeiter-Verband
 Zweigverein Danzig
 Büro 4. Stamm Eingang Säfergasse
 Der Verband geht an die Familien der im Felde stehenden Kollegen, die bis zum 31. Mai 1916 eingezogen sind, eine obermögliche Unterstützung. Die Ausschüttung findet am kommenden 9. bis nachmittags 2 Uhr statt.
 Montag, den 5. Juni, für die Frauen mit Namen A—E
 Dienstag, den 6. Juni, für die Frauen mit Namen F—J
 Mittwoch, den 7. Juni, für die Frauen mit Namen K—O
 Donnerstag, den 8. Juni, für die Frauen mit Namen P—S
 Freitag, den 9. Juni, für die Frauen mit Namen T—Z
 Die Frauen, die diese Unterstützung beanspruchen, haben sie in der angegebenen Zeit abzugeben. Der Schein zum Einlegen bei der Ausschüttung ist einzuwickeln, ohne um eine neue Unterstützung zu gehen.
 Deutscher Bauarbeiter-Verband
 Zweigverein Danzig
 Der Vorstand, J. E. M. Hart.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Danzig
 Büro 4. Stamm 7, II — Telefon 3103
 Am 1. Pfingstfeiertag
Dampferfahrt nach Bohnsfeld
 Abfahrt: Grünes Tor, morgens 6 Uhr.
 Nachzügler fahren ab Grünes Tor 8 Uhr vormittags.
 Zahlreiche Beteiligung erwartet
 Die Ortsverwaltung.
 J. A. Früngel.
 192

BORG'S Hindenburg-Zigarette
 etwas ganz Hervorragendes. 3 Pfg. überall erhältlich. 194

Der Wahre Jakob Buchhandlung Volkswacht
 Danzig, Paradiesgasse 32.
 Zu beziehen durch die

Das haben wir schon jetzt vorzusehen, wenn der Himmel seine Schirmen einsichtslos geschlossen hält und die Beschneidung keine allzu großen Schwierigkeiten macht. Diesmal geht es dem Frischen Hoff zu, nach Bodenwinkel. Hier werden wir uns mit der Elbinger Arbeiterjugend treffen und gemeinsam die Schönheiten jener Gegend genießen. Die Führung übernimmt Genosse Julius Gehl. Am ersten Pfingsttage früh 6 Uhr beginnt die Fahrt mit dem Dampfer von der Ganganmündung. Von hier zu Fuß am Strand entlang zur Fischerkolonie Schiwenhorst. Hier mit der Dampfboje nach Radekowitz und beiseite vor die „Albrechtshöhe“, die dem Auge ein herrliches Panorama bietet. — In klaren Tagen zeigt die Natur hier entzückende Farbenspiele. Man steht die schöne heimliche See, den großen Strom und hat einen weit umflossenden Blick auf die ganze Bucht, die ganze Niederung und die fern blühenden Haffberge. Nach kurzer Rast wandern wir durch Freudenhufen, Pasewant und Junderader nach Steegen. Zum Teil benutzen wir die Chaussee, zum Teil geht es den Strand entlang, und zum Schluß auf dem herrlichen Forstweg, genannt Eichweg, unserm ersten Ziele Steegen zu. Das schmude Dörfchen löst sich selbst. Jeder, der schon dort war und in dem schönen Walde und an der See einige Stunden erlebt, sehnt sich nach seiner tiefen Ruhe zurück. Hier wird der Rest des Tages und die Nacht zugebracht werden. Liebe Freunde werden uns Gastfreundschaft gewähren. Am nächsten Morgen gehts durch den Wald nach Stuthof, wo uns die Elbinger Arbeiterjugend erwartet. Alsdann marschieren wir gemeinsam nach Bodenwinkel, das einen prächtigen Blick auf das Haff und die gegenüberliegende Küste gewährt. Abends geht es von Stuthof mit der Kleinbahn wieder den heimlichen Fernwegen zu, wo wir um 9,48 Uhr eintreffen. Wer es irgend ermöglichen kann, sollte seine ermachten Knaben und Mädchen, soweit sie Abkommen der Arbeiterjugend sind, an dieser vielversprechenden Tour teilnehmen lassen. An Fahrgehalt kommen 2,20 Mark in Betracht, dazu einiges Taschengeld. Der Mundvorrat muß natürlich mitgebracht werden. Der Jugendausflug wird für alle Teilnehmer dreimal abkochen. Dadurch werden sich die Kosten der Verpflegung wesentlich verringern. Die Teilnehmer müssen sich bis spätestens Montag, den 5. Juni, beim Genossen Gehl, 4. Damm 7, anmelden. Aus verschiedenen Gründen kann darauf nicht verzichtet werden.

Wintergarten. Der vom 1. bis 15. Juni geltende neue Spielplan bringt wieder erstklassige Darbietungen. Die Gebrüder Roberts haben sich als vielseitige Handstandkünstler so bewährt, daß sie auch in der neuen Spielzeit wirken werden. Dasselbe gilt für den wirklich humoristischen Komiker Corradini. Die wertvollste Kraft dürfte der hier bereits beliebt gewordene Humorist Walter Bährmann werden. Er kommt von der Westfront, wo er seine Kameraden, häufig nicht weit von der Kampffront, erheitert hat. Große Anziehungskraft dürfte auch Original Barna mit seinem musikalisch dressierten Wunderpony ausüben. Ueber die andern Kräfte werden wir uns eingehend bei der Besprechung ihrer Leistungen äußern. Der gute Ruf der Bühne und die geschickte künstlerische Leitung des Herrn Dinksbürgegen daß selbst höhere Erwartungen der Besucher nicht enttäuscht werden.

Der Niederländische Zirkus
hat für eine Reihe von Wochen seine Zelte in der Halben Allee Nr. 10 beim Café Koniektio aufgeschlagen. Die Abendvorstellungen beginnen um 8 Uhr. Am Sonntag finden zwei Vorstellungen um 1/4 Uhr nachmittags und 1/8 Uhr abends statt. Der Zirkus verfügt über gute Kräfte und ansehnliches Tiermaterial von guter Dreijur. Der Besuch ist zu empfehlen.

Saure Moral.
Im Briefkasten der Danziger Zeitung, der für ihre Redaktion eine beliebte Zuzucht ist, liest man am 26. Mai früh diese sittliche Belehrung:

K. Joppal. Wir können Ihr Eingekannt nicht veröffentlichen, da es Unrichtigkeiten enthält. Leider gibt es noch immer Zeitungen, die die Sensationsnachrichten von Fleischbeschlagungen usw. freudig veröffentlichen, von den später erfolgenden amtlich veranlassenen Gegenmaßnahmen aber keine Notiz nehmen, wie es im Falle Biefels und anderen Fällen geschehen ist. Und übrigens gibt es in jedem Beruf unter den Tausenden Einzelne, die kraftbare Handlungen begehen, die dann dem ganzen Einzelnen angerechnet werden. Ihr Unmut ist durchaus ungerechtfertigt.

So züchtig entrüstet sich dieselbe Zeitung über die mangelhafte Moral anderer Zeitungen, die mit der eigenen Belehrung gerade genug zu tun haben sollte. Noch immer hat sie ihren Lesern nicht mitgeteilt, daß sie ihnen aus der Königsberger Volkszeitung ein Lob der Danziger Stadtverwaltung „Merwiete“, das tatsächlich das genaue Gegenteil der Meinung der K. W. Z. ist. Vielleicht gehört aber erst diese klassische Praxis der Wahrheitigkeit dazu, um die Hochmeisterlichkeit der Erzdiözese zur Gerechtigkeit über Zöllner und Pharisäer ausüben zu können.

Danziger Neuorientierung
Ueber den geschichtsgreuen Zinnen Danzigs, der Weichselmetropole am Baltenmeer, flattert als schönes Erbe des mächtigen alten Freistaats noch heute stolz das rote Banner. Erich Dombramski nannte die jagennunwobene Gedania im Berliner Tageblatt unlängst „die traditionell liberale Stadt“. Und der angegebene Schriftsteller Ernst Ewert spricht von ihr, seinem nordischen Venedig, mit dem selbstbewußten Stolz des geborenen Danzigers, von „dem freien, alten Danzig“. Hier gestaltete sich die Neuorientierung des Weltkrieges in folgenden Formen:

1. Kaiser Wilhelm II. versicherte bei Ausbruch des Krieges: Ich kenne keine Parteien mehr, sondern nur noch Deutsche!
2. Der Reichskanzler wendete sich im Reichstage gegen den Wust und Unrat des Reichstages und der Reichstages gegen andersgerichtete Volksgenossen.
3. Die sozialdemokratische Parteipresse wurde ungehindert im Heere und zum Verkauf auf den Bahnhöfen zugelassen.
4. Die Führer der Sozialdemokratie des Reichstages wurden dauernd vom Reichstanzler zu vertretenden Kommissaren ernannt.
5. Bekannte Sozialdemokraten wurden Offiziere.
6. Sozialdemokratische Stadträte wurden auch für Berlin, Potsdam, Gleiwitz, Ratibus und Frankfurt a. O. im Osten Deutschlands bestatigt.

7. Am 20. Mai 1918 wurde ein sozialdemokratischer Stadtrat, dessen Vorsitz für Ebing in Weichselberg gewählt.
8. Der preussische Minister des Innern berief die Genossen Bartel und Lew aus Danzig im Januar 1918 zur Teilnahme an dem Rednerkursus über Volksernährung im Reiche nach Berlin.
9. Unter einem Komitee, dessen Vorsitz der Parteipräsident Wollf führte, hielt Genosse Bartel in Danzig 13 Reden über Volksernährung im Reiche und erstellte dafür öffentlich den Protokoll des Parteipräsidenten.
10. Wegen der Befolgung der Einladung des Ministers und der Teilnahme an dem Rednerkursus wurde Bartel von der Allgemeinen Ortsratsversammlung Danzig, mit ausnahmsweiser Billigung des Oberbürgermeisters Scholz, durch sofortige Anwesenheit abgemeldet.
11. Der Genosse Käthe Lew und mit ihr der gesamte Sozialdemokratische Vorstand wurde durch Oberbürgermeister Scholz die Mitglieder in der Kriegskasse dadurch unmöglich gemacht, daß er, sogar von bürgerlicher Seite als unwahr nachgewiesene schwere Ehrenkränkungen gegen sie unbehelligt aufrecht erhielt.
12. Gegen Bartel wurde aus Ungehörigkeit der Rede, in der er am 31. Januar 1918 in der Generalsversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Danzig-Stadt die Zustimmung über die Kriegskasse, die Kriegskasse, auf Befehl des Stadtrats Dr. Ewert und mit ausnahmsweiser Zustimmung des Oberbürgermeisters Scholz ein Verfahren wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet. Es begann mit einer privaten Vernehmung des Kronzeugen, eines wegen schwerer Verurteilungen aus dem Amt entlassenen Lehrers, hinter verschlossenen Türen durch Stadtrat Dr. Ewert.
13. Die Danziger und westpreussischen Militärbehörden benutzten auch die Volkswacht zur Verurteilung von Bekanntheitsungen. Der Danziger Magistrat tut dies nach wie vor, mit vereinzelter Ausnahme, nicht.
14. Der Reichstanzler berief den Sozialdemokraten August Müller amtlich als Mitglied in den Vorstand des neuen Kriegsernährungsamtes.
15. Magistratsassessor Ernst Berent, Günstling des Oberbürgermeisters Scholz und Organ des Stadtrats Dr. Ewert, suchte den Genossen Bartel als Vertreter der Volkswacht in einer gesellschaftlich ungeheuerlichen Art an der Verurteilung einer föhlich genannten Speisekarte zu hindern.

So steht die liberale Freiheit des alten Danzig in der Praxis aus.

Kindfleisch-Rästel.
Der Unmut wegen des Preises des ausländischen Kindfleisches, das der Magistrat mit 3,50 Mark pro Pfund verkaufen ließ, ist schließlich auch im Rathhaus verstanden worden. Die bürgerlichen Lokalblätter drucken mit andächtiger Ehrfurcht eine entschuldigende Erklärung des Magistrats ab, die genau so geschrieben ist, wie der Oberbürgermeister spricht. Es soll nicht richtig sein, daß es sich um eine von Eherfeld vertriebene Sendung handelt. Der Magistrat will hänische Kinder von der Berliner Zentral-Einkaufsgesellschaft extra zu dem Zweck gekauft haben, um der Bevölkerung mehr Fleisch zu geben. Für den Zentner Lebensgewicht habe er, einschließlich städtischer Unkosten 165 Mark zahlen müssen. Da das Schlachtgewicht nur 45 Prozent betrage, so kam der Zentner Fleisch auf über 3,30 Mark zu stehen. 3,50 Mark pro Pfund entsprach also nur dem Einkaufspreis. Hinzukommen noch, daß 5 Prozent des Schlachtgewichts durch Einwiegen und Eintrocknen verloren gingen. Es sei sehr gut so gemeint gewesen, daß die Bessersituierten das teure Fleisch kaufen würden, um das billigere inländische denen zu lassen.

die nicht so viel zahlen könnten. Und schließlich beklagt sich der Magistrat, daß sein Bestreben, mehr Fleisch nach Danzig zu bringen, so wenig Verständnis gefunden habe.
Aus dem Rathhaus scheint man im Danziger Rathhaus nicht herauszukönnen. Die Berechnung des Schlachtgewichts auf nur 45 Prozent des Lebendgewichts scheint uns auf genau derselben Höhe wie die famose Wurstrechnung zu stehen, daß 30 Pfund Fleisch nur 40 Pfund Wurst bringen. Unseres Wissens ist der Verlust beim Schlachtgewicht bisher nur mit 25 Prozent berechnet. Aber wenn schon wenigstens die Berechnung des Magistralen stimmt, wer hat die Zuschläge dafür geleistet, daß das unverfügbare Fleisch schließlich für 2,50 Mark und 2 Mark pro Pfund abzugeben werden konnte? Diese Frage muß beantwortet werden; den Ruin der Fleischer kann der Magistrat doch nicht herbeiführen wollen. Und schließlich die märchenhafte Annahme, daß die Bessersituierten aus purem Idealismus das teure Fleisch kaufen, damit ihre ärmeren Mitbürger das Billigere bekommen können. Solche Harmlosigkeit nennt sich in Danzig Kommunalpolitik im Kriege.
Am 31. Mai ließ der Magistrat Gefrierfleisch von Rindern für 2,50 Mark pro Pfund verkaufen. Dazu verkündet er, daß die Fleischer nicht berechtigt sind, Wünschen nach besonders guten Sünden zu entsprechen. Was soll dieser papierne Rat wohl praktisch bedeuten?
Für 2,50 Mark pro Pfund war das Rindfleisch selbstverständlich nur für wenige käuflich. Die liberale Danziger Zeitung, die die ernste Lebensmittelfrage von jeher ganz originell behandelte, machte deshalb am 31. Mai abends diese tief sinnigen Bemerkungen:

Leber werden aber auch hier wieder Erfahrungen gemacht, die den Magistrat in keiner Weise erfreuen können, denn der Kauf des Fleisches vollzieht sich nur schleppend, in der Markthalle matt. Einer Teil der Bevölkerung stellt sich auch hier wieder auf den Standpunkt, daß das Fleisch zu teuer ist, wenn es mit 2,50 Mark in den Handel kommt. Wir verkennen nicht, daß es für die minderkammielte Bevölkerung schwer ist, diesen Preis zu erschwingen, aber ist es nicht besser, etwas teureres Fleisch zu haben, als überhaupt keine? Die Bürgerchaft hat die Pflicht, den Magistrat in seinem Bestreben, der Stadt überhaupt Fleisch zuzuführen, durch Abnahme des Fleisches zu unterstützen und nicht schwelend beiseite zu stehen, wenn das Pfund um 50 Pfennig teurer ist. Das heute nicht zum Verkauf gelangende Fleisch wird morgen und Freitag ohne Fleischmarken abgegeben.
Ueber solche weltfremden Ansichten, die doch auch kein Millionär geschrieben haben kann, darf man wohl nur — respektvoll staunen.
Das Bild, dessen Verkauf der Magistrat angekündigt, bestand in zwei ganzen Rehböden, die mit 1,60 Mark für das Pfund Rücken und 1,40 Mark für Keule abgegeben wurden. Außerdem wurden 160 Saatträhren für 30 Pfennig das Stück verkauft.

Hierzu eine Beilage.
Verantwortlicher Redakteur A. Bartel, Danzig.
Verlag Volkswacht J. Gehl u. Co., Danzig
Druck Königsberger Volkszeitung, S. m. b. H., Königsberg i. Pr.

Einsegnungs-Anzüge
schwarz u. blau, i- u. dreifach, moderne Fassons
in großer Auswahl



Ermüdend ist die Frühlingssonne.
Für diesen alten, würdigen Herrn,
Scheu nicht er ein auf seinem Sitze,
Solch' kleines Kästchen hat er gern.



Da tauchen auf in dem Bereiche
Die bösen Buben May und Frey,
Den Kopf wie immer voller Streiche,
Auch jetzt treibt's sie zu einem Weh.

Goldene 10
Danzig
Kohlenstraße 10, Ecke Breitgasse.

Einsegnungs-Anzüge von 16.00—42.00 M.
Danziger-Anzüge von 14.00—45.00 M.
Anker-Anzüge von 3.50 M. an.
Festjahreskalender, Quartalkalender, Hefen . . . von 24.00—62.00 M.
Herren-Jacket-Anzüge in modernen Stoffen, blau und farbig, schwarz, blau und farbig, schwarz, hochmoderne . . . von 21.00—68.00 M.
Haut-Anzüge . . . von 39.00—72.00 M.
Stoffhosen . . . von 3.75 M. an.

Gummimäntel, Wetterragen, Regen- und Bodenjoppen
in großer Auswahl.

Berufs-Kleidung
für alle Gewerbe.
Hüte, Mützen, Böcke, Kravatten, Handschuhe, Hosenträger, Schirme, Trikotsagen
in großer Auswahl.

Großes Stofflager zur Maßanfertigung.
Goldene 10
Danzig
Kohlenstraße 10, Ecke Breitgasse.

Hüte / Wäsche Herren-Artikel
besonders große Auswahl in abwaschbarer Wäsche bei außergewöhnlich billigen Preisen



Die Kunst des Malens macht Vergnügen.
Hier ist sie aber deplatziert.
Der Alte schnarct in tiefen Zügen,
Die Buben pinkeln ungeniert.



O weh! Welch' schreckliches Erwachen!
Der Zugug hin! Was muß er sehen!
Er spricht, die Buben lachen:
Nun aber sitz zur „Goldnen Zehn“!

Winter-Garten.

Tel. 1925. Olivier Tor 10. Dir. Artur Löwinski.

Täglich abends 7 1/2 Uhr
Das grosse Juni-Spezialitäten-Programm!
 ab 10 Uhr Schlager II ab 10 Uhr
Sonntag den 4. Juni 1916
2 grosse Vorstellungen

Nachmittags 2 1/2 Uhr Grosse Kinder- und Familien-Vorstellung bei ganz kleinen Preisen.

Abends 7 1/2 Uhr Auftreten sämtlicher Kunst-Kräfte in ihren hervorragenden Leistungen. (188)

Konzert-Beginn 1/2 Stunde vorher.
Vorverkauf im Kaufhaus Gebr. Freymann, Kohlenmarkt, und im Theater-Büro. Tel. 1925.

Nähmaschinen!

Neue und gebrauchte.

Fahrräder

Zubehör und Ersatzteile.

Sprechmaschinen

Schalplatten u. Taschenlampen
 Batterien, sowie Taschenmesser
 zu billigen Preisen. (190)

A. Hein, Breitgasse 112

Arbeiterinnen- Gesangsverein

„Siedestreue“

Nächste Zusammenkunft

Dienstag, den 6. Juni

8 1/2 Uhr abends

Schlagergasse 49 bei Schüberr

Aufnahme neuer Mitglieder.

198 Der Vorstand.

Schäferinge gute, gesunde Ware,
 äußerst preiswert, 8,
 10 u. 12 Pfennig pro Stück Brot-
 bäuten 7 u. 11. Der niedrigen Preise
 wegen super reip Gefäß mitbring

00000000000000000000

Simplexsimus

30 Wfennige

Buchhandlung Volkswacht
 Paradiesgasse 32.

00000000000000000000

Bevor Sie

Ihren Bedarf in

Herren-, Jünglings- und Knaben-Kleidung

decken, sehen Sie sich die Ausstellung meines
 „modernes Spezial-Geschäftes an“
 Jedes Stück trägt deutlich den offenen Vorverkaufspreis
 und haben Sie die Gewissheit, bei mir gute Waren
 zu billigsten Preisen einzukaufen. Mein Prinzip ist:

Streng feste, aber billige Preise.

J. Rosenbaum

Breitgasse 128/9

Telephon 2121

Alleiniger Lieferant des Konsumvereins für Danzig.

Kaffeehaus Bürgergarten Schidlitz

Jeden Sonntag:

Garten-Frei-Konzert

Zu regem Besuch ladet ein **M. Steppuhn.**

Echt garantiert reingekachelten

Schnupftabak

aus erstklassigen Kentuckyblättern empfohlen Schnupftabakzettel

Julius Gosda, Danzig

Kohlentabakherstellung,

Häkergasse 5. II. Priestergasse nahe der Markthalle.



Achtung! Weiße Waschseife!
 Nur soweit Vorrat vorrätig ist
 meine weiße, weiche Seife, gut
 geeignet für alle Zwecke, geruchlos,
 gut schäumend, garantiert unschädlich für die Wäsche
 100 Pfund für Mk. 62.—, 50 Pfund für Mk. 35.—,
 1 Probe-Postkiste (10 Pfd. Se.) für Mk. 6.95
 Nachnahme excl. Porto bezw. Fracht. Verpackung
 frei! Bestellungen nur gegen 1/2 Vorauszahlung!
 Nicht zu verwechseln mit billigeren, minderwertigen
 Konkurrenzangeboten. Station und Post angeben! Bitte Nach-
 bestellungen. R. Otto, Berlin 120, Holzmarktstraße 54. (87)

Trauer-

Hüte
in
reicher
Auswahl.

**Julius
Goldstein**

Lowendelgasse 4, gegenüber der Markthalle.

Blusen
Handschuhe
zu billigsten
Preisen.



Uhren

mit 3jähriger schriftl. Garantie
 Große Auswahl
 in silbernen u. goldenen Damen- u. Herrenuhren
 Weckeruhren in allen Preislagen

S. Lewy Nflgr.

Uhrmacher, nur Breitgasse 28. 194

Kleider

Schleierstoff

weiss, rosa, hellblau, jugendliche
Form

13⁵⁰

Schleierstoff

weiss,
mit reicher Stickerei

19⁷⁵

Musseline

reine Wolle,
hell und dunkel

29⁷⁵

Schleierstoff

marine und schwarz
getupft, flotte Form

33⁰⁰

Blusen

Waschkrepp

weiss,
mit Hohlbaumgaratur

3⁵⁰

Schleierstoff

weiss,
mit reich gesticktem Vorderteil

5⁹⁰

Leinen

imit weiss, Sportform, offen
und geschlossen zu tragen

8⁷⁵

Schleierstoff

weiss, mit moderner Pellerine,
sehr kleidsam

12⁷⁵

Röcke

Leinen

imit weiss,
jugendliche Form

6⁹⁰

Frotté

weiss,
hübsche Glockenform

9⁷⁵

Ripsleinen

und Frotté
weiss mit fescher Tasche

15⁷⁵

Krepp

weiss,
vornehme Ausführung

19⁷⁵

Hüte

Seidenhut

mit Lack
oder Strohgarnitur

8⁵⁰

Damenhut

aus Stroh, Fäll und Spitzen,
elegant verarbeitet

10⁵⁰

Modellhüte

Original Wien

**35⁰⁰
und 25⁰⁰**

Gummikappen

**10⁵⁰
5⁵⁰ 3⁹⁰**

R. FREYMANN G. m. b. H. Modernes Kaufhaus